

# Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

(Waldenburger



Wochenblatt)

Fernsprecher 3

## Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von  
Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg.  
Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank  
Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank,  
Bankhaus Eichborn & Co., Communalständische Bank.

## Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.  
Bezugspreis vierteljährlich 9,30, monatlich 3,10 M. frei Haus.  
Preis der einseitigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt  
und Kreis Waldenburg 50 Pfg., von auswärts 60 Pfg.,  
Reklameteil 1,50 M.

## Vor der Bildung eines bürgerlichen Kabinetts.

### Die Schwarzen, die Braunen und Gelben.

Aus dem westdeutschen besetzten Gebiete wird geschrien: Ueber die schwarzen, braunen und gelben Franzosen, die wir gegenwärtig in Deutschland im besetzten Gebiet als Gäste dulden müssen, ist schon viel gesagt und geschrieben worden. Alle Völkerschaften Afrikas sind da vertreten, Marokkaner, Tunesier, Anamiten, die verschiedensten Negerassen, ein buntes Gemisch von Gelb bis Schwarz, wie es früher in einer Völkerschau zuweilen in Städten und Dörfern gezeigt worden ist. Heute sind diese Afrikaner und Asiaten die Herren im besetzten Gebiet. Sie haben der weißen Rasse etwas zu sagen, sie befehlen, kontrollieren, protegieren. Man weiß, daß sie nicht übermäßig reinlich sind, daß immer die Gefahr besteht, daß Seuchen durch sie verbreitet werden. Man weiß, daß sie zuweilen Wein und Wein verwechseln. Ueber die Verbrechen sittlicher Art, die sie begangen haben, ist nicht nur im deutschen Parlament gesprochen worden. Wohl in allen zivilisierten Ländern — Frankreich ausgenommen — ist der Rotschrei der Frauen erklingen ob der Schandlatten, die deutsche Frauen im besetzten Gebiet von diesen Gelben und Schwarzen erdulden mußten. Die Franzosen haben es nicht für nötig gehalten, darauf zu reagieren. Die Massenproteste in amerikanischen Städten haben sie nicht bewegen können, die Braunen und Gelben nach Afrika und Asien zurückzuschicken. Ein Teil der Farbigen ist nach Syrien beordert worden, um gegen die syrischen Araber zu kämpfen, welche sich mit der englisch-französischen Willkürherrschaft nicht befreundet können. General Degoutte hat es für nötig gehalten, diesen Senegalnegern ein besonderes Lob zu spenden und auch ihrer Sittlichkeit in seinem Tagesbefehl zu gedenken. Das war wohl die Antwort auf die Proteste der zivilisierten Welt. Hohn und Spott!

Das ist, summarisch gesagt, die „gelbe“ Gefahr, die uns gegenwärtig bedroht; aber diese Gefahr wird für Frankreich nicht ausbleiben. Es hat sich schon gezeigt, daß Frankreich auch für all das gestraft wird, womit es uns heim sucht. Die französischen Kaufleute haben uns ausgekauft, und englische Kaufleute kaufen jetzt Paris aus, nachdem der Franken gegenüber dem Pfund völlig entwertet ist. Rücksichtslos hat Frankreich die Gelben und Schwarzen nach Deutschland geworfen. Weit in der Mehrzahl sind das natürlich ungebildete Elemente; aber einige Intelligenzen sind darunter. Und diese Leute halten die Augen offen. Sie sehen was vorgeht. Sie sind schon durch manche Städte gekommen und haben dort sehen gelernt. All diese Gelben und Schwarzen waren in Marseille. Manche monatelang, manche jahrelang. Die sozialistischen Organisationen in Marseille sind nicht untätig gewesen, auch unter den Gelben den So-

zialismus zu verbreiten. Sie haben viele Nutzen, und es gibt jetzt manchen unter ihnen, der sich mit ernstlichen Dingen beschäftigt. Man kann heute sagen, daß es unter den Tausenden von Gelben und Schwarzen, namentlich unter den Marokkanern, intelligente Agitatoren für neuzeitliche Ideen der Völkergemeinsamkeit und der Völkerbrüderung gibt. Dann haben die Franzosen alles getan, um diesen fremden Rassen deutlich zu dokumentieren, daß sie sie lediglich als Werkzeuge betrachten, daß sie niemals daran denken, sie als gleichberechtigt gelten zu lassen. Es waren Nordwerkzeuge, für die geistige Ausbildung der Leute ist nichts geschehen. Man hat sie, unkultiviert wie sie sind, nach Deutschland gebracht. Dort hat man all ihren Trieben freien Spielraum gelassen. Wehe aber einem Gelben oder Schwarzen, der einem Franzosen zu nahe tritt, wehe einem, der sich an einer Französin vergreift. Der Tod ist ihm sicher.

Die bolschewistische Seuchegreift unter den fremden Völkern um sich, welche die Entente nach Europa gebracht hat. Und wenn sie einst zurückkehren in das Land ihrer Heimat, werden sie diese „Ideen von der Gleichberechtigung aller Menschen“ verbreiten. Die Franzosen wissen natürlich, daß ihre farbigen Truppen modern durchseucht sind, und sie tun alles, um sie von der Heimat fern zu halten. Sie werden von einem fremden Gebiet in das andere geholt. Es geschieht alles, um ihre Rückkehr nach Afrika immer wieder zu verschieben. Die Farbigen wissen aber auch, warum das geschieht. Man hat darüber gelegentlich aus Berichten über das, was farbige Soldaten in Frankreich und auch im besetzten deutschen Gebiet erzählt haben, etwas gehört. Diese Leute haben die feste Überzeugung, daß sie niemals ihre Heimat wiedersehen. Und wenn ihnen gesagt wird, daß man sie doch eines Tages wieder zurücktransportieren werden müsse, meinen sie kopfschüttelnd, daß sie das Meer wiedersehen, aber nicht Afrika. Bei allen diesen Stämmen ist die Überzeugung verbreitet, daß sie eines Tages auf alte Schiffe verladen werden, und daß diese im Mittelmeer torpediert werden, daß man alle Gelben und Schwarzen in die Tiefe des Meeres versenken werde, damit sie in der Heimat „für Sozialismus und Bolschewismus“ keine Propaganda machen können. Daraus ersieht man, wie mißtrauisch Frankreich farbige Truppen ihren „Beschützern“ gegenüber sind, daß sie ihnen alles zutrauen, nur nichts Gutes. Sie sind jetzt, weil sie es sein müssen, willige Werkzeuge der französischen Gewalt. Aber wer weiß, wie lange sie es sein werden. Und kommen wird der Tag, da diese „gelbe“ Gefahr eine Gefahr für Frankreich sein wird. Und dann wird man es auch bereuen, die Gelben und Schwarzen nach Deutschland gebracht zu haben, wie man so mancherlei bereuen wird.

### Vor dem Ende der Krise.

#### Ein Kabinett Dr. Mayer?

Berlin, 16. Juni. Die „Germania“ schreibt: Staatssekretär Trimborn hat am Mittwoch vormittag nochmals mit Vertretern der Mehrheitssozialisten verhandelt und dabei feststellen müssen, daß für die Teilnahme dieser Partei an einer Regierung zurzeit keinerlei Aussicht vorhanden ist. Es bleibt also nichts weiter übrig, als das Augenmerk nunmehr auf die Bildung einer bürgerlichen Regierung zu richten. Abgeordneter Trimborn hat in diesem Sinne dem Reichspräsidenten in erster Linie den Präsidenten der Nationalversammlung, Fehrenbach, als Reichskanzler in Vorschlag gebracht, der jedoch, obwohl er allen Parteien genehm war, aus triftigen Gründen ablehnen zu müssen glaubte. Darauf hat Abgeordneter Trimborn in Uebereinstimmung mit Herrn Fehrenbach und unter voller Billigung der Zentrumsfraktion sowie des Parteivorstandes, die heute eine gemeinsame Sitzung abhielten, den deutschen Geschäftsträger in Paris, Dr. Mayer-Kaufbeuren, benannt. Dieser Vorschlag fand die volle Billigung des Reichspräsidenten, der sich seinerseits sofort telegraphisch mit einem entsprechenden Angebot an Dr. Mayer wandte. Dessen Antwort steht zur Stunde noch aus. Nimmt er an, was in parlamentarischen Kreisen allgemein gehofft wird, so darf man eine befriedigende Erledigung der Trimborn'schen Mission ehestens erwarten.

Dem „Volks-Anz.“ zufolge wird erwartet, daß die Sozialdemokraten dem neuen bürgerlichen Block, gebildet vom Zentrum, von der Deutschen Volkspartei und der Demokratischen Partei, keine Schwierigkeiten bereiten und nicht in direkte Opposition treten werden. Zunächst dürfte die Mehrheitssozialdemokratie die Koalition dulden, bezw. ihr gegenüber wohlwollende Neutralität bewahren. Man will unter allen Umständen erst die Konferenz von Spa verstreichen lassen, auch die Deutschnationalen dürften bis dahin nicht in Opposition treten.

Berlin, 17. Juni. Die Inaussichtnahme von Dr. Mayer-Kaufbeuren als Kanzler wird in den Morgenblättern im allgemeinen günstig besprochen. In einem Blatt wird die Nominierung um deswillen als bemerkenswert bezeichnet, weil Dr. Mayer gar nicht der Partei angehört, die diesen Namen in die Wagschale der Entscheidung geworfen habe. Das Zentrum habe es geschickt verstanden, durch die Wahl eines Mannes, der früher den besten und allgemein anerkannten Köpfen der Partei angehört, eine Brücke zu der seinerzeit abgesplitterten Volkspartei hinüber zu schlagen.

#### Die Liste der neuen Minister.

Berlin, 17. Juni. (Sig. Drahtber.) Der „Vorwärts“ schreibt: Die neue Regierung der bürgerlichen Mitte wurde gestern noch nicht gebildet. Man sprach in parlamentarischen Kreisen von folgender Liste: Reichskanzler: Dr. Mayer, Inneres: Koch, Auswärtiges: von Noswiz



(früher sächsischer Gesandter in Wien), Wirtschaft: Wiedfeld, Finanzen: Wirth, Schatz: von Simon, Arbeit: Stegerwald, Verkehr: Groener, Reichswehr: Gehler, Industrie: Heinze.

Die Sozialdemokraten hätten, dem „Lokal-Anzeiger“ zufolge, die Duldung dieses Kabinetts, das verschiedentlich als ein solches für Spaa bezeichnet wird, zugesagt, nachdem sie die Versicherung erhalten hätten, daß die sozialistischen Reichsbeamten im Dienste bleiben.

Aus den gestrigen Verhandlungen Dr. Trimborns teilen verschiedene Blätter mit, daß der genannte Zentrumsführer u. a. sich mit dem Vorsitzenden der volksparteilichen Reichstagsfraktion in Verbindung setzte, um ihn zu fragen, ob er das Justizministerium zu übernehmen bereit sei. Dr. Heinze machte die Annahme von dem Beschlusse seiner Parteifreunde abhängig. Diese entschieden sich dann im verneinenden Sinne. Die Deutsche Volkspartei, das soll erklärt worden sein, nehme an der Zusammensetzung des neuen Kabinetts nur insoweit Anteil, als sie Wert darauf lege, daß das Reichswirtschaftsministerium mit Geheimrat Wiedfeld besetzt und daß das Reichswehrministerium einem Fachmann übertragen werde.

### Fraktionsführung der Demokraten.

Berlin, 16. Juni. Heute vormittag 11 Uhr trat in der Preussischen Landesversammlung die Fraktion der Deutschen demokratischen Partei des neuen Reichstages zu ihrer ersten Sitzung zusammen. Der bisherige stellvertretende Vorsitzende, Senator Petersen, eröffnete die Sitzung mit Begrüßungsworten an die neuen und alten Kollegen und mit warmen Worten des Dankes an den bisherigen Fraktionsvorsitzenden von Beyer und an die nicht wiedergewählten demokratischen Abgeordneten der Nationalversammlung. Sodann gab Dr. Petersen einen Rückblick über die bisherige Fraktions- und Parteipolitik. In der kleineren Fraktion werden wir, so sagte er, um so größere Arbeit leisten. Petersen ging dann des längeren auf die Vorgänge der letzten Tage ein und erläuterte die bekannte Erklärung, die er, schriftlich formuliert, dem Reichspräsidenten Ebert und dem Abg. Trimborn übergeben hat. Es folgte die politische Aussprache, die naturgemäß einen vertraulichen Charakter trug. Die Wahl des Fraktionsvorsitzandes soll erst in der ersten Sitzung nach Zusammentritt des Reichstages erfolgen.

### Die Einberufung des Reichstages.

Berlin, 16. Juni. Der Präsident der Nationalversammlung erläßt folgende Bekanntmachung:

Auf Grund der Artikel 27 und 180 der Verfassung wird der neugewählte Reichstag berufen, Donnerstag den 24. Juni 1920, nachmittags 3 Uhr, zusammenzutreten. Der Präsident der Nationalversammlung: E. Schrenbach.

### Preußens Verfassung.

Berlin, 16. Juni. Der Verfassungsausschuß der Preussischen Landesversammlung trat ohne Generaldebatte unmittelbar in die Beratung der einzelnen Paragraphen der Verfassung ein. Bei § 1 setzte im Anschluß an Anträge der Deutschnationalen und des Reichstagsführers Dr. Berndt (Dem.) eine längere Aussprache darüber ein, ob Preußen ausdrücklich als Republik bezeichnet werden solle, oder ob die Bezeichnung Freistaat unter Hinweis auf Artikel 17 der Reichsverfassung genüge. Die Bezeichnung Republik wurde schließlich mit den Stimmen der Sozialdemokraten und Demokraten aufrechterhalten.

Ein Antrag der Unabhängigen, die Hohenzollern als abgesetzt und die Familiengüter zum Eigentum der preussischen Republik zu erklären, wurde gegen die Stimmen der Unabhängigen abgelehnt. Von Seiten der Rechtsparteien wurde ein § 1a beantragt, der den gegenwärtigen Gebietsstand Preußens und die Landesfarben schwarz-weiß verfassungsmäßig festlegen wollte. Die Anträge wurden abgelehnt, weil nach der Reichsverfassung der Schutz der Ländergrenzen gegen das Ausland lediglich Reichsache ist, und weil die aus Sozialdemokraten und Demokraten bestehende Mehrheit nicht durch verfassungsmäßige Festlegung einer besonderen Landesgrenze gegen

die Reichseinheit und Reichsflagge zu demonstrieren wünschte.

Die Beratung gedieh bis zum § 3 des Entwurfes, demzufolge das Volk seinen Willen über die Staatsangelegenheiten durch den von ihm gewählten Landtag kundgibt. Es ergab sich Uebereinstimmung im Ausschuß darüber, daß dieser parlamentarische Absolutismus nicht zugelassen werden solle, sondern daß alle verfassungsmäßigen Organe als Träger des Volkswillens gelten sollen und Volksbegehren und Volksentscheid auch in die preussische Verfassung einzufügen seien.

### Deutschland in Spaa vor vollendeten Tatsachen?

Haag, 16. Juni. Aus sehr zuverlässiger Quelle wird mitgeteilt, daß Englands Entschlossenheit, die in der letzten Woche sehr gefährdete Konferenz von Spaa zustande zu bringen, tatsächlich gesiegt hat. Lloyd George hat mit dem Nichtzustandekommen der Brüsseler Finanzkonferenz gedroht. In Spaa wird man sich am 5. Juli versammeln. Vorher treffen sich die alliierten Staatsmänner in Brüssel. Weiter wird mitgeteilt, daß diese Brüsseler Besprechung Deutschland vor unumstößliche Forderungen stellen wird, die eine Erörterung von Grund auf ausschließen. Das ist schon eine sehr ernste Tatsache. Man kann nur noch hoffen, daß die Besprechungen in Brüssel ein nicht ungünstiges Ergebnis haben, die Wahrscheinlichkeit hierfür ist aber nur sehr gering. An dem Wunsche Englands und Amerikas, nicht zu scharfe Saiten aufzuziehen ist nicht zu zweifeln, aber auch nicht an der festen Absicht Frankreichs, alles aus dem Friedensvertrage herauszuholen, was nur irgend möglich ist. Der ganze Zug der englischen Politik ist darauf gerichtet, Frankreich bei der letzten Entscheidung den Vortritt zu lassen. Die deutschen Unterhändler werden eine sehr ernste Lage vorfinden. Sie werden sich darauf einzurichten haben.

### Das deutsch-holländische Kreditabkommen.

Berlin, 16. Juni. Wie an zuständiger Stelle verlautet, ist ein Kreditabkommen zwischen Holland und Deutschland unterzeichnet worden und wird dem Niederländischen Parlament vorgelegt werden.

Nach dem Abkommen gewährt Holland Deutschland einen Kredit von 200 Millionen Gulden auf 10 Jahre zu 6 Prozent Zinsen. Hiervon werden sechzig Millionen Gulden als Lebensmittelskredit verwendet. Die übrigen 140 Millionen Gulden sollen zum Einkauf von Rohstoffen dienen. Als Gegenleistung gewährt Deutschland Holland auf vier Jahre Steinkohlen, Briketts und Koks. Außerdem gestattet Deutschland, daß aus den bei Erkelenz an der deutsch-holländischen Grenze gelegenen Bergwerken, deren Kure in den Händen einer Kreuthandgesellschaft sind, 50 Prozent der Ausbeute bis zum 31. März 1924 Holland zufallen. Der Kredit von 60 Millionen Gulden soll durch einen Teil der Kohlenlieferungen abgedeckt werden.

### Das Verfahren gegen die Rapp-Putschisten und „Kriegsverbrecher“.

Berlin, 16. Juni. Ueber die kommenden Prozesse am Reichsgericht in Leipzig äußerte sich der Oberreichsanwalt Richter folgendermaßen: Die Voruntersuchung gegen die Rapp-Putschisten ist in vollem Gange und geht ihrem Abschluß entgegen. In Leipzig sind beim Reichsgericht zwei Reichsgerichtsanwälte mit der Voruntersuchung gegen die Hauptschuldigen beschäftigt, während in verschiedenen anderen Städten die Untersuchung gegen die Rapp-Anhänger vorbereitet wird. Daß die Voruntersuchung noch nicht beendet ist, liegt daran, daß noch ständig neue Anzeigen einlaufen, und weiter an der Schwierigkeit der Zeugenvernehmung infolge der Bahnverhältnisse. Sobald die Voruntersuchung beendet ist, was demnächst zu erwarten steht, wird der Prozeß beim Reichsgericht seinen Anfang nehmen.

In dem Prozeß gegen die von der Entente wegen sogenannter Kriegsverbrechen Verurteilten hat auch die neue Liste der Entente wenig belastendes Material gebracht, so daß das Reichsgericht erst wieder

durch Vermittelung des Reichsministeriums des Innern von der Entente nähere Angaben und Verweismaterial verlangt hat. Soweit sich die Angeklagten ermitteln lassen, werden sie vernommen und Erhebungen über die ihnen zur Last gelegten Verbrechen angestellt.

### Das italienische Kabinett.

Rom, 16. Juni. („Agenzia Stefani.“) Das neue Kabinett hat sich wie folgt gebildet: Giolitti Ministerpräsident und Inneres, Eforza Neuberger, Rossi Kolonien, Fera Justiz, Ledesma Finanzen, Meba Schatz, Bonomi Krieg, Cechi Marine, Croce Unterricht, Beano öffentliche Arbeiten, Micheli Landwirtschaft, Messio Industrie, Pasqualino Bassallo Post, Raineri befreite Gebiete, Labriola Arbeit. Die Minister haben dem König den Eid geleistet.

### Das Anschwellen der Zentralbehörden.

In demselben Maße, wenn nicht in schnellerem Tempo, als die Kriegsstellen und Kriegsgesellschaften „abgebaut“ werden, wächst der Apparat der behördlichen Verwaltung, insbesondere der Zentralstellen, im Reich wie in Preußen. Gerade in letzter Zeit hat dieses kaum noch zu überschauende Wachstum so bedenklich zugenommen, daß endlich ernsthafte Maßnahmen dagegen erzwungen werden. Ein paar Beispiele mögen die Gefahren zeigen, um die es sich handelt. Das preussische Ministerium des Innern, eine derjenigen Zentralstellen, die noch am besten arbeiten, zählte bis zum November 1918 13 vortragende Räte, etwa 30 expedierende Sekretäre und insgesamt etwa 60 bis 70 Kanzlei- und Unterbeamte. Die Zahl dieser Beamten hat sich wenig vermehrt, wie ja auch der Umfang der Geschäfte im wesentlichen unverändert geblieben ist. Neu eingezogen in das Ministerium sind nur etwa 40 Schreibmaschinistinnen, so daß dort heute nicht nur jeder Referent, sondern schon beinahe jeder Sekretär eine eigene Schreibmaschinenkraft zur Verfügung hat. Ähnlich, ja noch charakteristischer liegen die Dinge bei anderen Ministerien. Das trasseste Beispiel aber bietet das Reichswirtschaftsministerium. Als das Reichswirtschaftsamt, wie es damals hieß, im Jahre 1917 vom Reichsamt des Innern abgetrennt wurde, bestand das gesamte Personal einschließlich der mittleren und unteren Beamten aus 90 Köpfen. Auch davon wurde im Jahre darauf bei der Neugründung des Reichsarbeitsministeriums die Hälfte fortgenommen. Inzwischen aber, in den nicht ganz zwei Jahren, hat sich der Beamtenstab allein des Reichswirtschaftsministeriums von etwa 40 auf 1600 Köpfe (!) vermehrt und dazu kommen nun noch — sage und schreibe — 500 Stenotypistinnen, so zwar, daß in dem ehemaligen Hotel „Cumberland“ jeder einzelne Referent zwei, zum Teil sogar drei Schreibmaschinistinnen für sich hat, zwei für die Vormittags-, eine für die Nachmittagsstunden!

Es liegt auf der Hand, daß die tatsächliche Leistung eines solchen Apparates zu der aufgewandten Kraft und zu den aufgewandten Geldern in keinem Verhältnis stehen kann, namentlich dann nicht, wenn man bei allen Teilen und Teilen dieses Apparates volle Leistungsfähigkeit voraussetzt. Das Reichswirtschaftsministerium allein würde ja sonst das Reich zu Tode verordnen und regieren.

Gegen diese typischen Beispiele der „Ueberorganisation“ soll nun, wie gesagt, eingeschritten werden. In parlamentarischen Kreisen, auch in solchen, die zu der bisherigen Regierungsmehrheit gehören, ist man entschlossen, das Budgetrecht des Parlaments künftig strenger aufzufassen und zu handhaben und bei der ersten Gelegenheit den Abbau auch dieses, sich zum „Wasserlopf“ auswachsenden Apparates zu verlangen. Unter anderem wird die Schaffung einer besonderen Instanz (ob je!) erwogen, die, mit diktatorischer Gewalt ausgestattet, das unbeschränkte Recht erhalten soll, Vereinfachungen und Verminderungen in den verschiedenen Verwaltungen nach vorausgegangener Prüfung nicht nur zu beantragen und zu beschließen, sondern auch aus eigener Machtvollkommenheit durchzuführen, und die dann ihrerseits den Kabinetten wie der Volksvertretung verantwortlich sein müßte. (Post. Ztg.)



# Waldenburger Zeitung

Nr. 139.

Donnerstag, den 17. Juni 1920

Beiblatt

## Eröffnung des Danziger Parlaments.

Danzig, 15. Juni. Gestern nachmittag wurde im Sitzungssaal des Landeshauses, in dem früher der Provinziallandtag tagte, die verfassungsgebende Versammlung der zukünftigen freien Stadt Danzig, der 120 Abgeordnete angehören, eröffnet. Hierzu erschienen der Oberkommissar des Völkerbundes, Sir Reginald Dwyer, der Staatsrat unter Führung des Oberbürgermeisters Sahm, der Generalkommissar der Republik Polen Dr. von Bielefeld, der deutsche Reichs- und preussische Staatskommissar Regierungspräsident Förster, der Gouverneur der alliierten Streitkräfte in Danzig, General Gowtins sowie die ausländischen Konsule. Sir Reginald Dwyer hielt eine Ansprache, in der er unter anderem ausführte:

Ein Rückblick auf die 1000 Jahre Geschichte der Stadt Danzig zeigt, wie wechselvoll ihre Geschichte gewesen ist. Viel Glanz und auch schlechte Zeiten hat Danzig gesehen, aber über allem und durch alles leuchtet hell und klar die Tradition der freien Stadt. Sie ist unendlich eingetrag in jeden Stein ihrer Kirche und ihrer öffentlichen Gebäude. Bei Bearbeitung der Verfassung vergessen Sie nicht Danzigs Wahlrecht: Nec temere, nec timide! Handeln Sie nach dem großen stolzen Vorbild, das Ihnen die Vorfahren gegeben haben und machen Sie die Verfassung zu einem würdigen Denkmal. Denken Sie daran, daß der Völkerbund über die Stadt seinen Schutz breiten wird, denn die Verfassung soll dem Völkerbund übermitteln werden. Wir haben für die Aufrechterhaltung der stolzen Tradition Danzigs zu arbeiten und zu betreiben, daß Danzig würdig ist, zu den ersten Gliedern des Völkerbundes zu gehören.

Nachdem der Oberkommissar dann noch auf die Inkraftsetzung des Abkommens zwischen den Polen und der freien Stadt Danzig hingewiesen hatte, das bei der Erklärung Danzigs zur freien Stadt in Kraft tritt, erklärte er die verfassungsgebende Versammlung für eröffnet. Hierauf erfolgte die Konstituierung des Hauses, zu dessen Präsidenten der deutsch-nationale Abgeordnete Generalsuperintendent Reinhard gewählt wurde.

## Politische Rundschau.

— Ein Staatspräsident für Bayern? Die auf dem Parteitag der Bayerischen Volkspartei aufgestellte Forderung nach einem eigenen Staatspräsidenten für Bayern scheint jetzt feste Gestalt anzunehmen. Gutem Vernehmen nach trägt man sich in den Kreisen der neuen Machthaber mit dem Gedanken, Herrn v. Kahr zum Staatspräsidenten und an seine Stelle den früheren Kultusminister Knilling zum Ministerpräsidenten zu machen.

— Der Steuerabzug beim Dienstpersonal ist durch eine Verfügung des Reichsfinanzministeriums dahin geregelt worden, daß nicht, wie im Gesetz vorgesehen, ein 10proz. Abzug vom Bar- und Naturallohn, sondern nur ein 20proz. vom Betrage des Barlohnes zu erfolgen hat.

— Wechsel in der Leitung des Hansabundes. Geheimrat Professor Dr. Nieber, der Begründer und langjährige Präsident des Hansabundes, hat, wie die „Voss. Zig.“ hört, am 12. d. M. seinen Rücktritt vom Präsidium erklärt, und zwar unter Berufung auf seine Überbürdung mit parlamentarischen und anderen Arbeiten. Nieber ist bei der Niederlegung seines Amtes zum Ehrenpräsidenten des Hansabundes ernannt worden. Die Stellvertretung im Präsidium übernimmt Dr. Endemann. Eine Neuwahl wird erst im nächsten Jahre stattfinden.

## Bergfahrten in alter Zeit.

Von Dr. M. Dahlmann.

Trotz aller Schwierigkeiten des Reiseverkehrs, der Verpflegung und der Aufenthaltbeschränkung werden doch auch in diesem Jahre zahlreiche Erholungsbedürftige und Alpinisten den Alpen zustreben, um dort in der herrlichen und erhabenen Gebirgswelt Körper und Geist zu erfrischen und sie für den harten Kampf des Daseins zu stärken. Viele werden den hohen Gipfeln zustreben, um sie zu bezwingen. Jetzt sind die Bergbesteigungen auf den gewöhnlichen Ertragswegen verhältnismäßig leicht: überall finden sich vorzügliche Führer, in der Technik der Gesteinstreue und der Eis- und Schneewanderungen gut ausgebildet, mit allen technischen Hilfsmitteln ausgerüstet, im Gelände wohl bewandert. Gut ausgerüstete Alpenhütten in den höchsten Regionen bieten gute Unterkunft und verkürzen die Aufstiegswege. Drahtseile, Versicherungen sind angebracht und erleichtern die Überwindung der Schwierigkeiten. Alles dies umhüllt die Bergsteiger in früheren Zeiten entbehren. Ihre Leistungen sind daher mit den heutigen gar nicht zu vergleichen. Die Pioniere, die uns die Kenntnis der Alpen erschlossen, haben unglaublich schwere Aufgaben gelöst, als die Mehrzahl der heutigen Alpinisten überwältigen. Es ist daher eine Pflicht der Dankbarkeit, ihrer immer wieder zu gedenken und sich dabei zu erinnern, was sie alles für den Alpinismus und die Touristik getan haben. Dies betrifft namentlich diejenigen, die sich zugleich die wissen-

— Der Reichsbürgerrat hält vom 2. bis 4. Juli in Leipzig seine Bundesversammlung ab. Am 2. Juli abends findet im Palmengarten eine Begrüßung statt. Die Sitzungen setzen am 3. Juli morgens 9½ Uhr im Saale des Burgtheaters ein. Auf der Tagesordnung stehen, abgesehen vom Tätigkeitsbericht und Satzungen, ein Vortrag des bayerischen Leiters der bürgerlichen Bewegung Dr. Meyer-Absberg über die „Daseinsberechtigung und Ziele der Bürgerräte“, Erörterungen über die Wahl des Reichspräsidenten, den Reichswirtschaftsrat, Ortswehren, Bürgerräte und Beamtentum und den Versailler Friedensvertrag. Für die Beratung sind zwei Tage angelegt, so daß die Sitzungen erst am 4. Juli abends schließen. Zu den Beratungen werden die 12 Landesbürgerräte und sämtliche 330 einzelnen Bürgerräte Deutschlands Vertreter entsenden.

## Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 17. Juni 1920.

### Die Schäden der Zwangswirtschaft.

Vom Schlesischen Landbund wird uns geschrieben: Der Schlesische Landbund hat den Antrag gestellt, die jetzt noch vorhandenen Kartoffeln sofort freizugeben. Dieser Antrag wird damit begründet, daß die Landwirte in einzelnen Kreisen ihre Kartoffeln nicht mehr los werden, da die Städte usw. die Annahme der Kartoffeln verweigern. Andererseits dürfen die Landwirte aber auch die Kartoffeln nicht zu arbeitsamen Zwecken, z. B. zur Fleckenverarbeitung, anbieten. Es bleibt also nichts anderes übrig, als die ungezählte Mengen Kartoffeln verderben. Wieder eine Blüte der so herrlichen Zwangswirtschaft. Um die an und für sich katastrophalen Verhältnisse noch unglaublicher zu gestalten werden auch noch fremdländische Kartoffeln eingeführt. In den letzten Tagen sind bereits 8 bis 10 Waggons italienischer Kartoffeln nach Breslau eingelaufen, die das Pfund zu 1 Mk. bis 1,10 Mk. verkauft werden. Und als Gegenstück hierzu soll die Stadt Breslau 40 000 Berliner Kartoffeln zur Fleckenverarbeitung angeboten haben! Aber trotz all dieser Erfahrungen mit der Zwangswirtschaft hält die Regierung nach wie vor an derselben fest, so sie scheint sogar zu einer Bereinigung derselben entschlossen zu sein. Das zeigen die Bestimmungen, die jetzt über die Bewirtschaftung der Ernte 1920 veröffentlicht worden sind, nach denen man wieder sämtliche Getreidearten beschlagnahmt und den Hafer auch wieder in Zwangsbeziehung genommen hat. Ebenso ist bei dem Vieh von der Aufhebung der Zwangswirtschaft keine Rede, obwohl die Viehwirtschaft vor dem gänzlichen Zusammenbruche steht.

## Vom Niederschlesischen Knappschaftsverein. In der letzten Vorstandssitzung wurde beschlossen, die Einrichtung einer Arbeitslosenunterstützung nicht mit anderen Kassen, sondern allein vorzunehmen. Die knappschaftliche Zahnklinik hatte

im letzten Geschäftsjahr einen Umsatz von 81 000 Mark. Besprochen wurde die Tagesordnung der am 29. Juni stattfindenden Generalversammlung. Zugestimmt wurde der Zuteilung des Lagerberges zum Knappschaftsältestenprengel Neu Waldenburg. Beschlossen wurde, den Unfallverletzten die Aufnahme in die Pensionkasse in demselben Maße wie den Kriegsverletzten zu erleichtern. Der Grube Berninghof wurde zur Anschaffung eines Krankentragens eine Beihilfe von 1000 Mark bewilligt. Beschlossen wurde, eine Erhöhung der Versicherung gegen Einbruchdiebstahl oder Veranbarung vorzunehmen.

\* Berufung. Der Syndikus der Handwerkskammer in Breslau Dr. Paesche ist als Mitglied in den Reichswirtschaftsrat berufen worden, der Ende des Monats in Berlin zusammentritt.

\* Vortragsabend Paul Kellers. Wie wir hören, hat unser Heimatdichter Paul Keller den Waldheilstätten unseres Kreises sein Interesse zugewendet und will Mitte nächster Woche nach Waldenburg kommen, um einen Abend aus seinen Werken vorzulesen. Der Vortrag soll den Waldheilstätten zugute kommen. Wir hoffen, daß die Gaben für unsere kranken Kinder reichlich fließen werden, wenn der Mund Paul Kellers, welchen jung und alt in Schlesien kennt und liebt, für unsere Waldheilstätten spricht. Das Nähere über Tag und Stunde des Vortragabends werden Inserate und Anschläge bekanntgeben.

\* Morgenkonzert im Naturtheater. Am nächsten Sonntag früh 7¼ Uhr gibt der Waldenburger Sängerkreis im Naturtheater am Butterberge ein Konzert, für das Vereinsleitermeister Herzog eine gediegene Vortragsfolge aufgestellt hat. Der Verein bringt Werke von Holtermann, Bartók, Hummel, Sturm, Fr. Wagner, Wohlgemuth, Sichter u. a. zu Gehör. Bei den bekannten guten Qualitäten der ca. 80 Sänger starken Chorvereinigungen versprechen die Darbietungen, wirkungsvoll unterstützt durch die stimmungsvolle Umgebung, dem Besucher eine Stunde reinen künstlerischen Genießens. Näheres besagt die Anzeige im Inseratenteil der „Waldenburger Zeitung“.

\* Katholischer Jugendverein, Waldenburg. Am Sonntag, den 13. Juni er. trug die erst neugegründete Fußball-Mannschaft des katholischen Jugendvereins Waldenburg ihr erstes Wettspiel gegen die gut eingespielte Mannschaft des Grüssauer Jugendvereins aus. Das Spiel endete mit einem Sieg für Waldenburg mit dem Resultat 5 : 0.

\* Der Unterverband Schlesien im Bunde deutscher Wagenbauer- und Stellmacher-Zünfte hielt Sonntag in Löwenberg die diesjährige Hauptversammlung ab. Anwesend waren 71 Mitglieder aus 23 Zünften.

schöpfliche Erforschung der Alpen zum Ziel gesetzt hatten und sie auch kartographisch erschlossen haben.

In den deutschen Ostalpen sind es drei große Gebiete, die mit dem Namen von einzelnen Forschern verbunden sind: Das Glockner-Gebiet mit Hoffmann und Stüdt, die Zillertaler Alpen mit Conrath und das Ötztal- und Adamello-Gebiet mit Julius Payer. Die Erinnerung an letzteren wird durch das soeben im Verlag vom G. J. Manz, Buch- und Kunstverlag, München-Motestadt, erschienene Buch „Julius Payers Bergfahrten“ von Wilhelm Dehner wachgerufen, das die Schilderungen enthält, die Payer in den Jahren 1862—1863 von seinen Entdeckungsfahrten geschrieben hat. Sie waren bisher schwer zugänglich, an verschiedenen Stellen zerstreut, teilweise der Vergessenheit anheimgefallen und nicht genügend beachtet, so daß ihre Zusammenfassung und Herausgabe eine höchst verdienstvolle Unternehmung ist, das den Dank aller Alpenfreunde verdient.

Wer diese mit vorzüglichen Bildern geschmückten Berichte liest, wird der Laie und den Leistungen Payers die höchste Anerkennung zollen und kann sich ein Bild machen, wie schwer in den damaligen, noch gar nicht so weit zurückliegenden Zeiten Bergfahrten waren.

Besonders die italienischen Führer im Adamello-Gebiet waren höchst mangelhaft. Schon bei der ersten Bergfahrt hatten sie die Versorgung von Seil und Eisart zwar versprochen, sie aber unterlassen, so daß an Stelle des Seiles, nachdem Payer den Vorschlag, ein Pferdegeschäum zu verwenden, abgewiesen hatte,

mehrere kleine Stricke zusammengabunden werden mußten, und an Stelle der Eisart eine Art Zuckermesser und ein Hammer mitgenommen werden mußten. Der von Payer beabsichtigte Angriff auf den Gipfel des Dossio di Genova scheiterte an der „Entsorgung seiner Führer“. Das rücksichtslose Verhalten der Führer trat in den nächsten Tagen noch drastischer hervor, als sie jede weitere Gefolgschaft verweigerten und sich der Gensengagd hingaben, so daß Payer die Gipfelbesteigung allein ausführen mußte. Bei dem Aufstieg auf den Adamello selbst blieb einer der Führer am Fuße des eigentlichen Gipfels hängen, und der zweite benahm sich so schmachvoll, daß die Rollen von Herr und Führer vollständig vertauscht waren. Besser waren die deutschen Führer im Ötztal-Gebiet, wo Payer in Johann Prugger einen trefflichen Gefährten fand. Auch über die Führer des Kletter Tales im Glockner-Gebiet ist er des Lobes voll.

So sehr die Alpenvereinsführer stehen und bequeme Unterkunft gewähren, mußte die Nacht im Zennhütten auf dem Heuboden zugebracht werden, in den die eisigen Gletscherwinde durch die Balkenlücken eindrangen. Ungezieser verhinderte den Schlaf, so daß Payer häufig ein Nachtlager unter freiem Himmel vorzog, obwohl er über keine Zelte verfügte. Die Verpflegung mußte stundenlang aus den letzten Tälern mitgeschleppt werden. War eine mehrtägige Unternehmung beabsichtigt, so konnte der Proviant nicht mehr getragen, sondern mußte auf Karren nachgeführt oder auf dem Rücken der Wandlaren beför-



gen. Der Reichswert. Vorsitzende, Engler (Waldenburg), betonte in seiner Begrüßungsansprache, daß die Sandwerter, ganz besonders aber die Seelmacher, in Organisationsangelegenheiten weit hinter anderen Korporationen zurückstehen und daß es endlich an der Zeit sei, sich fest zusammenzuschließen, damit der Sandwerter wieder die Stellung einnimmt, die ihm gebührt. Nach dem Geschäftsbericht beträgt die Mitgliederzahl 371 in rund 30 Innungen gegen 124 Mitglieder im Vorjahr. Zur Hebung der wirtschaftlichen Lage der Mitglieder, insbesondere der Seelmacher, wurde beschlossen auf möglichst gleichmäßige Preisgestaltung in der ganzen Provinz hinzuwirken, vor allem aber sollen Preisunterbietungen möglichst vermieden und deshalb gewissenhaft kalkuliert werden. Der weitere Ausbau des Unterverbundes soll mit allen Kräften gefördert werden. In den Vorstand wurden gewählt: Engler (Waldenburg) und Döring (Jauer) als Vorsitzende, Krause und Schierich (Jauer) als Schriftführer und Kassierer und Schindler (Jauer) als Kassierer, Scholz (Lambach), Schölsche (Breslau), Wiedemann (Wunzlau), Hinte (Lützenberg), Döring (Schönan), Künzel (Glogau), Ludwig (Jauer) und Mehlwald (Lützen) als Beisitzer. Grise (Grünau) wies darauf hin, daß ein richtiger Zusammenhalt nur dann erfolgen kann, wenn die kombinierten Innungen abgeschafft werden, dann man kann nicht gut verlangen, daß ein Tischler oder Schlossermeister die Interessen der Seelmacher vertreten soll. Der Verbandstag in Dresden soll durch zwei Delegierte besucht, der nächste Unterverbundstag in Breslau abgehalten werden.

\* **Titel-Änderungen.** Mit Eintritt der neuen Beförderungs-Reform ist auch eine Änderung der Titel bei den Staatsanwaltschaften eingetreten. Die selbstständigen Ersten Staatsanwälte bei den Landgerichten führen jetzt den Titel Ober-Staatsanwalt, und den bisherigen Ober-Staatsanwälten bei den Ober-Landesgerichten ist der Titel General-Staatsanwalt verliehen worden.

\* **Lotteriegewinn und Steuern.** In letzter Zeit erschienen mehrfach Notizen, nach welchen das Spielen in der Preussisch-Schlesischen Klassen-Lotterie sich nicht mehr lohnen sollte, da man von größeren Gewinnen zu hohen Steuern begahnen müsse. Das bezieht aber auf einen Irrtum. Durch einen Gewinn in der Lotterie kommt man nämlich nicht in eine höhere Steuerstufe, sondern bezahlt ebensowohl Prozent Steuern von dem Gewinn, wie von der bisherigen Jahreselbnahme. Wenn z. B. jemand 10 000 Mark Einkommen hat, so muß er davon 19 %, also 1900 Mk. Steuern bezahlen. Hat er ein Einkommen von 510 000 Mk., so zahlt er 96 900 Mk. Abzug. Nach dem Gewinn in der Lotterie bleibt er in seiner alten Steuerstufe, zahlt also nur 19 % von 510 000 Mk.; das sind 96 900 Mk., was eine Ersparnis von 209 100 Mk. ausmacht. Eine weitere Angabe, die sich herausgestellt hat, ist die, daß dem Spieler der auf seinen Gewinn fallende Steueranteil vom Lotterie-Einnahmer einbehalten würde. Dies ist auch falsch; denn der Lotterie-Einnahmer ist kein Steuer-Einnahmer, und andererseits darf er ja nicht einmal die Namen der Gewinner ohne deren Zustimmung angeben.

\* **Der Ortsauschuss für freie Wirtschaft, Schlesien,** hat an das Reichsministerium einen Antrag gestellt, in welchem unter Hinweis auf die in Breslau, Mittelschlesien und besonders Oberschlesien vorhandenen großen Kartoffelvorräte die sofortige Freigabe des Verkehrs mit Kartoffeln der Ernte 1919 gefordert wird. Hierdurch würde ein Ausgleich in den Preisen zwischen Verbraucher- und Erzeuger-Gegegend erfolgen, der Konsum in Kartoffeln erheblich steigen und somit verhindert werden, daß Tausende von Bauern dem Verderben anheimfallen. Ferner wird beantragt, daß der Verkehr mit Kartoffeln von jeder Art Bewirtschaftung befreit wird.

\* **Ausgabe der Einkommensteuermarken.** Die Einkommensteuermarken werden jetzt von der Reichsdruckerei hergestellt. Sie kommen durch die Postämter am 21. Juni zur Ausgabe. Sie sind 28 mm breit und 21 mm hoch. Zunächst gibt es in roter Farbe zu 10 Pf., braun zu 50 Pf., grün zu 1 Mk., braun zu 2 Mk., grün zu 5 Mk., grün mit hellrot zu 10 Mk. und violett mit gelb-

braun zu 20 Mk. Später werden solche zu 50 und 100 Mk. ausgegeben. Das Bild der einzelnen Marke ist verschieden. Der Wert tritt überall in großen Zahlen hervor. Sie haben außerdem sämtlich die Inschrift „Einkommensteuer“. Die Marke zu 1 Mark zeigt den neuen Reichsadler. Bei den Werten zu 2 und 5 Mk. ist auch der Wert „zwei“ und „fünf“ in Buchstaben wiedergegeben. Die Marken werden in Buchdruck auf weißem Papier mit dem Wasserzeichen „Bierpap“ hergestellt. Sie werden in Bogen zu 50 Stück geliefert. Für den Ertrag verdorbener Marken und den Umtausch gelten dieselben Vorschriften wie für die Umsatztsteuermarken. Auch die Postanstalten in den Abnahmungsgebieten führen die Marken, ausgenommen in der ersten Zone Schlesiens.

\* **Die Arbeitsvermittlung für ausländische landwirtschaftliche Saisonarbeiter** betreffend, hat der Regierungspräsident angeordnet, daß gewerkschaftliche Stellenvermittler und nichtöffentliche Arbeitsnachweise eine Arbeitsvermittlung für diese Arbeiter und Arbeiterinnen nur dann einleiten oder zum Abschluß bringen dürfen, wenn die Arbeitnehmenden im Besitz einer vorchriftsmäßig ausgestellten Bescheinigung (Entlassungsschein) sind. Zuwiderhandlungen sind mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mark bedroht.

\* **Heimstätten-Geld-Lotterie.** Wie aus Berlin gemeldet wird, sind die Haupttreffer der am 10.—12. Juni gezogenen Heimstätten-Geld-Lotterie wie folgt gefallen: 1. Hauptgewinn 75 000 Mk. auf Nr. 112 986, 2. Hauptgewinn 30 000 Mk. auf Nr. 200 679, 3. Hauptgewinn 20 000 Mk. auf Nr. 59 989, 4. Hauptgewinn 10 000 Mk. auf Nr. 58 344, 5. Hauptgewinn 5000 Mk. auf Nr. 143 407, 6. Hauptgewinn 5000 Mk. auf Nr. 184 328.

\* **Nur wenige Tage noch und wir sind mit Sommers Anfang auf der Höhe des Jahres angelangt.** Man könnte schwermütig werden bei dem Gedanken, daß es dann wieder herab geht bis in die Zeit des eiligen Winters, wenn nicht die Welt noch immer schöner mit jedem Tage würde, wenn nicht neue frische, zauberhafte Reize sich immer wieder vor unseren Augen entfalteten. In vielen Gartenanlagen umfängt uns der süße Duft der blühenden Magnen und des Jasmins, in welchem allerdings, wenn er zu reichlich genossen wird, der Reiz zu ausgiebigem Kopfschmerz liegt. Mancher duftender Blumenzweig tut sich in den Gärten auf, und vor allem hat die Rose, die Königin der Blumen, ihr Regiment angetreten. Geschmückt mit köstlichen Gewürzen, denen keine Farbensättigung fehlt, bescheiden und stolz zugleich, prangt sie an der Spitze ihrer zahlreichen Schwestern aus dem Reiche Floras, entzückt das Auge in ihrer glänzenden Mannigfaltigkeit und veranlaßt uns mit ihrem Wohlgeruch, dem kein anderer sich an die Seite zu stellen vermag. Und wenn sie losgelöst wird von ihrem Stiele, um schöne und anmutige Menschenbilder noch schöner und anmutiger zu machen, dann überträgt sie Diamanten und Smaragden, und der Glanz des roten Rubins verleiht vor ihrer lebendigen Farbenfülle. Man begreift es wohl, daß sie von jeder die Dichter begeistert, daß das Volk sie von jeher geliebt hat und daß ihr Name zum Symbol der Freude, der Lust am Leben geworden ist.

Noch ist die schöne, die blühende Zeit, noch sind die Tage der Rosen!  
Wie manche Rose war schon Trägerin süßer Geheimnisse, was zu sammeln der Mund nicht wagte, was zu schreiben die Feder nicht wagte, das verrät die Rose. „Reicht schauelt in ihrem Kelche sich und flüstert von Liebe inniglich, Amor der Knabe, der los!“

\* **Gottesberg. Mord.** Ein rätselhaftes schweres Verbrechen wurde im nahen Wittgendorf aufgedeckt, und zwar fand man dort in der Wohnung des Vorkosthändlers Werner den 13 Jahre alten Sohn des Genannten erschossen auf der Diele liegen. Er ist zweifellos von einer anderen Person niedergeschossen worden und es wird angenommen, daß er in der Abwesenheit der Eltern einen Einbrecher überraschte. Von dem Täter fehlt noch jede Spur.

□ **Neuweißstein.** Ein Eisenbahnunfall ereignete sich am Mittwoch vormittag beim

Bahnübergange am Bismarckdamm in Neuweißstein. Als das Fuhrwerk des Stellenbesizers Berger aus Schönbrunn den offenen Uebergang passieren wollte, kam plötzlich von Waldenburg her eine Motorlokomotive vorbei und erfasste das Gespann. Die Wagendeichsel wurde zertrümmert und einem wertvollen Pferde ein Schenkel gebrochen. Das Tier wurde an Ort und Stelle getötet; das andere Pferd sowie der Kutscher blieben zum Glück unverletzt. Der Unfall hatte eine zahlreiche Schar von Neugierigen herbeigeloht.

# **Ober Salzbrenn.** Die letzte Gemeindevertretersitzung beschäftigte sich vor allem wieder mit der Siedelungsangelegenheit. Es wurde ein Ausschuss gewählt, bestehend aus dem Gemeindevorsteher, dem Schöffen Rösner und den Gemeindevertretern Rahmann, Strunk, Baer und Beer, der befugt ist, in dringenden Fällen selbständig gültige Beschlüsse zu fassen. Zum Vertrauensmann der Gemeinde bei der Erbauung wurde Schöffe Rösner gewählt und ihm eine wöchentliche Entschädigung von 300 Mark zugewilligt. Beschlossen wurde, die Beziehungen zur Schlesischen Landgesellschaft zu lösen, die den Aufbau selbst nicht übernehmen, sondern nur Beraterin sein will und dafür eine Entschädigung von rund 30 000 Mark fordert. Von der Trennungstelle für Bergmannswohnungen in Waldenburg wurde für 31 Bergmannshäuser ein Betrag von zwei Millionen Mark bereitgestellt. Mit dem Bau soll sofort begonnen werden. Außer den 20 Siedelungshäusern mit 40 Wohnungen, die bereits im Bau begriffen sind, werden noch für Bergarbeiterfamilien 31 Häuser mit 53 Wohnungen gebaut. Bei der Errichtung der Siedelungshäuser sollen heimische Unternehmer und Sandwerker nach Möglichkeit herangezogen und berücksichtigt werden. Die Maurer- und Zimmerarbeiten wurden an die Firmen Rahmann, Brückner und Vogler vergeben. Die Gemeindevertretung stimmt einer Erhöhung der Löhne der Gemeindearbeiter und Arbeiterinnen und der Gewährung von Urlaubstagen nach Anzahl der Dienstjahre bis 10 Werktagen zu. — In die Friedler'sche Konditorei im Kurpark wurde ein nächtlicher Einbruch verübt und Schokolade und sämtliche Tischdecken gestohlen.

## Aus der Provinz.

**Münsterberg.** Großer Einbruch. Für 60 000 Mark Beute machten Einbrecher, die nachts in das Garderobengeschäft der Firma Otto Finke einbrachen, die Türen sprengten und auslosten und ganze Ballen von Stoffen forttrugen. Ein Teil der Diebesbeute wurde in einem in der Nähe stehenden Nebenhause aufgefunden und beschlagnahmt. Die Täter selbst entkamen unter dem Schutze der Dunkelheit.

**Legniz.** Ein Opfer seines Berufes wurde der in voller Lebenskraft stehende Sanitätsrat Dr. Georg Petric aus Abelsdorf. Er hatte sich in Ausübung seines ärztlichen Berufes eine Blutvergiftung zugezogen, an der er im Krankenhaus in Legniz, wohin er gebracht werden mußte, verstarb. Dr. Georg Petric war der ältere Bruder des Bimzauer Arztes Dr. Martin Petric und ein Sohn des namentlich den älteren Bimzauern bekannt gewesenen praktischen Arztes Petric. Der Verstorbenen praktizierte längere Jahre auch in Gr. Hartmannsdorf (Kreis Bunsau).

bert werden. Wie viel einfacher hat es der heutige Tourist, der in den bewirtschafteten Vereinslütten die ganze Verpflegung vorfindet.

Wie schwer die Vorkämpfer waren, wenn alle Verpflegung, Drahtseile usw. fehlten, die jetzt beinahe allzu reichlich auf den hauptsächlichsten Aufstiegen angebracht sind, möge die folgende Stelle aus der Beschreibung des Groß-Glockners zeigen, die jetzt gar nicht mehr besonders schwierig gilt, da überall Hilfsmittel angebracht sind. Es handelt sich um die Ueberwindung der Glocknerscharte zwischen Klein- und Großglockner:

„Der Führer Schnell war vom Klein-Glockner auf die Scharte hinuntergestiegen und hatte diese binnen fünf Minuten gangbar gemacht, d. h. den Schnee, der ein spitzes Dach über sie gezogen, niedergelassen und den Uebergang mittels Art, Fuß und Stock, indem er sich wie auf der Ebene bald rechts, bald links wandte, vorbeugte, zurücktrat, hergerichtet, wodurch der Schneegrat eine Breite von etwa 1 Schuh erhielt. Die Art, wie der Führer diese Arbeit besorgte, könnte uns ernste Befürchtungen ein. Nach Besorgung dieser Arbeit war der Führer zum Fuß des kleinen Glockners zurückgekehrt und ließ mich hinaufsteigen. Der zweite Führer Huster und ich banden uns also an das Seil, dessen Ende Schnell in die Hand nahm, und ich ließ mich auf die Schneedecke hinunter. Behutsam schritten wir nun, der Führer meist rückwärts tretend, was ihm wohl niemand nachmachen wird, weiter und standen schon auf der halben Schneide, als Huster noch immer nachzusehen unterließ. Er machte alle möglichen Anstalten hierzu, kam aber nicht

vorwärts. Schnell, der dies begriff, ging hin und half ihm herunter. Dies ging sehr einfach, aber man denke sich bei der Ausführung, wie Schnell nur auf dem schmalen Schneeband wie am Pionierweg auswich, Huster herabdrückte und mich nachher abwärts umhertreibte, seinen alten Platz einnahm. Solche Kühnheit ist fabelhaft. Mit Fuß und Stock stets vor sich schiebend, trat er vorsichtig auf — da kam es, daß ich in überhängenden Schnee trat und mit dem Fuß auf der Pasterzerseite abrutschte. Ich stieg zu warten an, aber noch bevor mein Gleichgewicht ernstlich gestört worden war, riß mich Schnell schon beim Strich und erfasste meinen Arm. Unter dem steten Zuruf der Führer: „Zeit lassen, Zeit lassen!“ gelangten wir endlich zum Ende der Schneide.“ — Jetzt spannt sich vom Klein- zum Groß-Glockner ein festes Drahtseil, an dem sich der Tourist festhalten kann. Wenn auch die Schneefülle des Grates und der Wind in die grausige Tiefe zu beiden Seiten, wo die Wände des Schneegrates beinahe senkrecht zum Pasterzer-Glockner und zum Römisch-Rock abfallen, volle Schwindelfreiheit verlangen, so hat die Ueberwindung der Scharte doch ihre größte Schwierigkeit verloren. Huster selbst hat übrigens auf den Vorteil einer derartigen Seilsicherung hingewiesen.

Die wissenschaftlichen Ergebnisse seiner mehrjährigen Unternehmungen, bei denen das Gelände aufgenommen wurde, hat Huster in den Ergänzungsbänden zu Petermanns „Geographischen Mitteilungen“ niedergelegt. Dort finden sich auch die touristischen Schilderungen. Auf seinen Aufnahmen und Messungen beruhen die österreichischen Generalkarten

jener Gebiete. Huster beschloß seine Alpenforschungen im Jahre 1868 und wandte sich der Nord-Polarforschung zu. Er nahm teil an der zweiten deutschen Polarfahrt unter Kommando von Nordenskiöld und wurde dann mit Weyprecht zum Führer der österreichischen Polarfahrt (1872—74) bestimmt, die auf der „Tageshoff“ ausgeführt wurde. Hierbei wurde das „Franz-Josef-Land“ entdeckt. Nach der glücklichen Rückkehr widmete sich Huster der Malerei und ist mit mehreren Bildern in die Öffentlichkeit getreten, die hauptsächlich die Polarregionen behandeln und sich allgemeiner Anerkennung erfreuten. Im Sommer 1915 ist er gestorben. Gleich groß und bedeutend als Alpenforscher, Polarforscher und Maler ist es mit hoher Freude zu begrüßen, daß die Erinnerung an diesen verdienstvollen Forscher und Pionier des Alpinismus durch das erwähnte Buch wieder aufgerichtet wird. Wer in diesem Sommer seinen Fuß in das Glockner-Gebiet setzen oder in die Oriskany- und Adamello-Gruppe vorbringen will, sollte vorher diese lebensvollen Schilderungen lesen und sich des Mannes erinnern, der uns unter unjagbaren Schwierigkeiten durch seine beispiellose Energie und Ausdauer diese herrlichen Gebiete erschlossen hat. Der Rückblick in die Vergangenheit, in die Jugendzeit des Alpinismus, wird uns die Annehmlichkeiten des jetzigen Bergsteigens erst recht empfinden lassen. Mancher allerdings wird es bedauern, daß die Ursprünglichkeit jener Zeiten verloren gegangen ist und daß die „Kultur“ sich jetzt allzuweit in die Bergwelt erstreckt. Er wird klagend ausrufen: Wie schön hat es doch Huster gehabt.



„Wem gehören denn die?“ fragte sie. Die Gefragte machte ein geheimnisvolles Gesicht und rollte die Küchenschürze, die sie trug, auf und nieder.

„Ach Gott, unsereiner spricht da ja sonst nicht drüber, gnädige Frau, aber wie das manchmal so kommt in junger Ehe. Das war'n Roman hier in der Wohnung! Nach sechs Monaten schon wieder auseinander, und so 'ne nette Frau, wirklich — auch der Mann, aber na, es kommt da manchmal was zwischen, man weiß nicht wie, und dann ist's alle mit der Liebe!“

„Aber warum stehen denn die Möbel dann noch hier?“ fragte die Frau Kangleirat unangenehm berührt.

Die andere horchte vorsichtig nach der Flurtür hin und suchte mit den Schultern.

„Ach, da drüben wohnt nämlich noch seine Mutter und die hat wohl die Einrichtung gegeben. Nun sollte das Zeug hier verkauft werden. Das seine Schlafzimmer war gleich für'n Butterbrot weg! Aber der Salon, und die paar Küchensachen, da will die Alte zuviel haben. Na, ich will ja nicht reden, so was kommt mir als Verwaltersfrau ja nicht zu, aber wenn die Alte nicht so dichte beigeohnt und in alles immer die Nase gesteckt hätte, denn wärs gar nicht so weit gekommen. Sogleich nach der Hochzeit gehört kein Dritter mang, is 'ne alte Geschichte. Daß da die Leute nie klug werden! Un wenn die Liebe noch so groß ist, sag ich, laßt sie alleine fertig werden, redet nicht rein. Wir Alten sehn das alles doch nicht mehr mit so 'ne Augen an wie vor zwanzig Jahren, was, gnädige Frau? Un machen bloß Klumpatsch mit unser Besserwissenwollen! Ist noch kein Meister vom Himmel gefallen, und beim Heiraten muß man erst recht feste Lehrgeld zahlen, wenn's klappen soll. Drum muß man den Kindern hübsch sich allein überlassen, sag ich. Liebt Euch und haut Euch, wann Ihr wollt; wenn Ihr keinen andern habt als Euch selber, wirds wohl mehr zum Lieben wie zum Hauen kommen. . . . Aber die Alte hier drüben sah das ja nie ein; mal hatte sie den Sohn vor, mal die junge Frau, immer hat sie es gut gemeint, und nie ist's gut geworden! Bis der große Krach da war. Es ist ein Jammer um solchen Unverstand!“

Die Verwaltersfrau wischte mit ihrer verknautschten Schürze den Staub von einem der Möbelstücke.

„Vielleicht können die gnädige Frau was von den Sachen brauchen, teuer sind sie nicht, und alles echt Eiche, gucken Sie mal!“

Aber die Frau Kangleirat guckte nicht. Starr geradeaus durch das Fenster sah sie, wo ein paar Bäume von dem Wäldchen, das dicht an Lisbeths jungem Heim lag, im Lenzschmuck standen.

„Und den ganzen Tag Sonne haben die Stuben. So 'ne gesunde Lage ist das hier“, lobte die

Verwaltersfrau, als sie die finnenben Augen vor sich sah. „Der Wirt hat wirklich einen anständigen Kontrakt gemacht, den können gnädige Frau ruhig unterschreiben.“

„Na“, sagte die alte Dame merkwürdig leise, „aber . . . ich habe mir die Sache doch überlegt, die Verbindung mit Berlin, die lange Fahrt in der zügigen Elektrischen, und zwei meiner Kinder müssen umgeschult werden, ich habe Ihnen nun schon so viel Mühe gemacht, liebe Frau, aber hier, kaufen Sie sich eine neue Schürze dafür, ich möchte doch lieber nicht mieten.“

Sie drückte beinahe verlegen der Alten eine Banknote in die Hand und lief nach der Tür.

Dann räumte und kramte sie noch ein paar Stunden in dem jungen Heim der Tochter und fuhr dann gegen Abend nach Behlendorf zurück, als sei ihr heute ein noch viel schwererer Stein vom Herzen gefallen als gestern.

Daheim sah das Brautpaar im Wohnzimmer über dem Stof Hochzeitskarten und blickte sich merkwürdig scheu gegenseitig in die Augen.

„Na, Mutter, hast Du gemietet?“ fragte Hans, indem er höflich wie immer aufsprang, um der alten Dame aus dem Mantel zu helfen.

„Nein, meine Kinder — ich — mir fällt das doch schwer, hier raus zu müssen, ja — Ihr — Ihr müßt nun schon sehen, wie Ihr in Euren hohen Norden allein und ohne Muttern fertig werdet.“

War das nicht beinahe ein regelrechtes Jauchzen gewesen?

Ganz erschrocken und schuldbehaftet senkten sich zwei junge Köpfe, drängten schließlich vor dem der alten Dame zueinander, und es gab plötzlich eine allgemeine Küfferei.

„Aber so laßt doch, Ihr reißt mich ja kaput“, wehrte sich die Frau Kangleirat, „ich glaube es ja auch schon so, daß . . . daß Ihr mich lieb habt.“ Beinahe hätte sie „daß Ihr mich lossein wollt“ gesagt.

Aber Hans und Lisbeth merkten das gar nicht, denn sie küßten sich selber so heftig weiter, als wären sie schon drei Wochen später . . .

## Bunte Chronik.

### Das Schloß Achilleion

auf Korfu, der ehemalige Lieblingsaufenthalt des deutschen Kaisers, wird, wie von der Deutsch-Griechischen Gesellschaft mitgeteilt wird, allem Anschein nach ein zweites Monte Carlo werden. Durch den Friedensvertrag fällt das Achilleion und der dazu gehörige große Park an die griechische Regierung. Während des Krieges wurde das Achilleion als Kranken- und Genesungsheim für serbische Offiziere eingerichtet. Jetzt braucht die griechische Regierung, wie alle anderen, neue Einnahmequellen und die Umgestaltung des Achilleions in Spielsäle à la Monte Carlo dürfte den griechischen Finanzen sehr förderlich sein. Man hat das Achilleion „Casino de Corfu“ getauft, und auch die Propaganda für dieses Unternehmen hat schon begonnen. Von Brindisi aus ist Korfu in fünf Stunden zu erreichen, und Spekulanten planen bereits die Einrichtung einer besonderen Dampferverbindung.

# Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung“.

Nr. 139.

Waldenburg, den 17. Juni 1920.

Bd. XXXXVII.

## Der Schuß im Walde.

Roman von Artur Winkler-Tannenber.

Nachdruck verboten.

(6. Fortsetzung.)

„Ja wohl. Sie lautet auf den Namen —“

„Felix John.“

„Ganz richtig.“

„Danach habe ich mir dann die Notiz gemacht. Das Buch wurde aber auch zu meinen Akten gegeben.“

„Sehr richtig. Da steht: 10. Mai — John, 82 400 Mark. Sie hielten auf Ordnung in Ihrer Buchführung.“

„Es ist zur Kontrolle der Rundschaft. Man begegnet den Leuten mitunter wieder und —“

„So — so! Und als Sie den Mann völlig ausgeplündert hatten, was wurde dann?“

„Herr Präsident, ich habe von Monte Carlo gelernt. Dort bekommt jeder Gerupfte hundert Franken Reisegeld, damit er keine Dummheiten macht. Wir waren noch nobler, bezahlten ihm die Droschke ins Hotel und steckten ihm seine hundert Mark ins Portemonnaie. Da ist er dann ganz vergnügt abgeschwommen und hat sich noch bedankt.“

Der Verteidiger erhob sich.

Der Vorsitzende bemerkte es. „Sie wünschen eine Frage zu stellen?“

„Ja.“

„Bitte.“

„In welchem Hotel wohnte dieser Herr — Keller?“

„Im „Märkischen Adler“, antwortete Döschmann.“

„Stimmt — ich danke.“

„Und nun“, begann der Vorsitzende wieder, „sehen Sie sich, Zeuge Döschmann, den Angeklagten noch einmal gründlich an. Ist das der Mann, den Sie in Ihren Klub verschleppten und um die zweihunderttausendhundert Mark erleichterten? Sie haben doch stundenlang mit ihm zusammengesessen?“

Der Zuchthäusler ließ seine funkelnden Augen auf dem Bezeichneten ruhen und sagte: „Natürlich ist er's. Streitet er's noch immer ab? Blutiger Anfänger! Mit so was kommt doch nichts raus! Glattes Geständnis, wenn's einmal schief gegangen ist, rentiert sich am besten.“

„Sie sind Fachmann in dieser Beziehung.“

Der Hochstapler lächelte geschmeichelt.

„Sind noch Fragen zu stellen?“ erkundigte

sich der Verhandlungsleiter beim Staatsanwalt und Verteidiger.

Niemand meldete sich.

Döschmann nahm Platz auf der Zeugenbank, treu behütet von den rechts und links von ihm sitzenden Wärtern.

Der Verteidiger erhob sich. „Ich habe“, begann er, „einen Antrag einzubringen, der eine Vertagung der Sache zur Folge haben wird. Wie dem Gerichtshof, so hat auch mir gegenüber der Angeklagte hartnäckiges Schweigen über sich selbst und über das ihm zur Last gelegte Verbrechen bewahrt. Deshalb sah ich mich genötigt, ganz auf eigene Faust, aus eigenem Verantwortlichkeitsgefühl vorzugehen. Vom Zeugen Döschmann, der in erfreulicher Rückhaltlosigkeit ausgesagt hat, erfahren wir, wo der unter dem Namen Keller in Berlin weilende Felix John gewohnt hat. Ich beantrage, die Verhandlung abzubreaken und vom Hotel „Märkischer Adler“ aus die Spur des Keller zu verfolgen. Es ist mir nicht unwahrscheinlich, daß sich dann wichtige Aufschlüsse ergeben werden, denn ich selbst habe bereits in solcher Richtung gewisse Resultate zu verzeichnen.“

„Und welchen Zweck verfolgt Ihr Antrag?“ fragte der Verhandlungsleiter. „Bestreiten Sie die Identität des Felix John mit diesem Angeklagten?“

„Ja.“

„Aber er selbst bestreitet sie ja nicht einmal.“

„Dazu scheint er Gründe zu haben, die er uns nicht nennt. Wir aber suchen das Recht, und es muß einem Angeklagten auch gegen seinen Willen werden.“

„Die Aussagen der Zeugen stimmen darin überein, daß wir den Felix John hier vor uns haben.“

„Ich aber bestreite es aus fester innerer Ueberzeugung und halte den Antrag aufrecht. Seine Ablehnung würde ich als Revisionsgrund benützen.“

Der Angeklagte war abwechselnd bleich und rot geworden. Man sah ihm an, daß er sich in furchtbarer Erregung befand.

„Wollen Sie uns, bevor wir über Ihren Antrag beschließen, des näheren angeben, auf welche Spur Ihre Ermittlungen bereits hingewiesen haben?“

„Am 11. Mai mittags ein Mr ist der Mann, der sich als Fedor Keller in die Fremdenliste des Hotels „Märkischer Adler“ eingetragen hatte, mit dem Schnellzug nach Erlangen abgereist. In Erlangen ist ein roter Lederkoffer am Abend



jenes Tages als Sandgepäck in Aufbewahrung gegeben und nach dreimonatigem Lagern amtlich geöffnet worden. An der Innenwand des Kofferdeckels befand sich die Visitenkarte des Felix John. Nach Erlingen also leitet die Spur des Desfautanten. Ich beantrage, Sie zu verfolgen. Der Hausdiener des Hotels „Märkischer Adler“ wird bezeugen, daß er dem angeblichen Heller eine Fahrkarte nach Erlingen besorgt hat.“

Während Rechtsanwalt Böttcher sprach, war der Angeklagte hinter ihm aufgesprungen. Entsetzen und Groll glühten aus seinen Augen. Nervös umklammerten seine Hände die Prüstung der Anklagebank. Und jetzt verlor er die so lange und konsequente bewachte Ruhe völlig.

Dieser trockene Bedarf des Rechts brachte ja alles zu enthüllen, was er in Schleier tiefsten Geheimnisses barg, für dessen Verbergen er jedes, auch das schärfste Opfer bringen. In lange Kerkerhaft auf sich nehmen wollte! Im Zustand bestmöglicher Aufregung schrie er:

„Ich protestiere gegen den Antrag des Verteidigers, der nicht befugt ist.“

In diesem Augenblicke, da er sich, wie alle Zeugen in hellen Stauern aufhorchten, begriff er seine Unbegreiflichkeit. Er verstummte, sank auf die Bank zurück und schien völlig gebrochen.

Große Aufregung herrschte im Saale. Als sie sich legte, klang scharf und ruhig die Stimme des Vorsitzenden: „Der Angeklagte hat gesprochen, ich vernehme die Zeugen, die seine Identität mit Felix John behauptet haben, noch einmal. Herr Röhl, war das die Stimme Ihres Rastierers?“

Der kleine dicke Mann wischte sich den Schweiß von der Stirn und stotterte: „Nein — Herr — Ich bin starr, ich bin komplett starr — das war Johns Stimme nicht!“

Mit wachsender Bestimmtheit erklärten nun auch die anderen Zeugen, daß sie durch eine frappante Ähnlichkeit getäuscht worden seien, die Stimme aber habe sie überzeugt, daß der Angeklagte der Felix John nicht sei.

Schließlich, wie das zu gehen pflegt, wenn das Eis erst gebrochen ist, fanden sich auch noch andere neue, eigene Feststellungen ein. So trat der Buchhalter Lamm plötzlich mit der Erklärung hervor, sein einstiger Freund habe am linken Unterarm eine Narbe gehabt, die von einem Bajonettstich herrührte.

Der Gerichtsdiener führte den apathisch dreinschauenden Angeklagten aus dem Verhörsaal heraus an den Richtertisch.

Der Zeuge bezeichnete die Stelle, an der die Narbe sich befinden müsse; der Diener knöpfte die Manschette auf, hob Rock- und Hemdärmel zurück. Die Haut war glatt und narbenlos.

Die Richter, der Staatsanwalt, der Verteidiger und die Zeugen standen verblüfft um den seltsamen Mann, der sich verurteilen lassen

wollte, der die Brandmarkung als Dieb und Gauner schuldlos auf sich nehmen wollte, nur um nicht erkannt zu werden.

Der Vorsitzende faßte sich zuerst. „Der Angeklagte ist zurückzuführen“, befahl er. „Der Gerichtshof wird über den Antrag der Verteidigung beraten. Es tritt eine Pause ein.“

Arnold Burckhardt war wieder in den Verhörsaal gebracht worden. Dort lehnte er matt und bleich. Die Zeugen standen in erregten Gruppen. Aus dem Zuhörerraum schwirrte gedämpftes Stimmengewirr. Die Spannung war aufs höchste gestiegen.

Der Verteidiger trat zu seinem Klienten. Leise, aber eindringlich sagte er zu ihm: „Es ging nicht anders. Ihre Verurteilung zu jahrelangem Gefängnis war sicher — jetzt haben wir Luft. Neben Sie jetzt vertrauensvoll.“

„Was haben Sie getan, was haben Sie mir Furchtbares getan!“ stöhnte Burckhardt leise. „Möchte man mich doch einsperren, was gilt mir mein Schicksal! Jetzt treiben Sie mich zum Wahnsinn, zum Selbstmord!“

„Um Gottes willen — nein, ich gebe Ihnen die Freiheit!“

„Um welchen Preis — um welchen Preis!“

Der Gerichtshof kehrte zurück. Unter lautloser Stille verkündete er den Beschluß: „Dem Antrage der Verteidigung wird stattgegeben. Die Verhandlung ist vertagt, der Angeklagte bleibt in Untersuchungshaft.“

Arnold Burckhardt lag regungslos auf seinem harten Lager — zerbrochen und todesmatt der Leib, aber die Gedanken kreisten um so wilder durch sein Hirn.

Jetzt würde nun in Erlingen jener furchterliche 11. Mai zum Gegenstand eingehender Bräutungen gemacht werden, jener 11. Mai, da aus dem Parke durch die Sternennacht ein Schuß hallte. Damals war Felix John gestorben, am anderen Morgen aber fand man ihn als Arnold Burckhardt!

Wenn man dies Ereignis in Zusammenhang brachte mit der sensationellen Gerichtsverhandlung, wenn die Spürkunst der Justiz allen Fährten folgte, dann grüß man wohl gar den Toten aus, und die Ärzte mochten noch jetzt die Narbe am Arm feststellen können. Dann aber, wenn man John im Sarge gefunden hatte, wie zwingend war der Schluß, daß dann Arnold Burckhardt den grauenhaft vertageten Schwindel beging, um sein Haus vor dem Verderben zu retten.

Nach Monaten würde die neue Verhandlung anheben, in der das Verfahren wider Felix John eingestellt und ein solches gegen Arnold Burckhardt eröffnet wurde!

Grimmiger Haß gegen den Rechtsanwalt Böttcher stritt in Burckhardts Seele mit Bewunderung für den unbeugbaren Rechtsinn,

## Die Kinder.

Stimme von Else Kraft.

Nachdruck verboten.

(Schluß.)

Lisbeth stand zwischen Schneiderin und Mutter und rührte sich nicht. Auch die weiße, glänzende Hochzeitsseide sah sie plötzlich nicht mehr.

„Ja . . . aber . . . Du hast doch noch Kontrakt hier . . . Du kannst doch nicht zwei Wohnungen bezahlen“, stammelte sie endlich fassungslos.

Die alte Dame schüttelte lachend den Kopf.

„Nein, das ist es ja eben, Lisbethchen, das weißt Du ja noch gar nicht! Tante Kläre habe ich heute getroffen auf der Bahn, die hat noch immer nichts gefunden. Die würde sofort unsere Wohnung hier nehmen. Du weißt ja, schon wegen des Gartens, der dazu gehört, für die Kinder! Ist das nicht ein Glück, ist das nicht eine herrliche Idee? Denk mal, Kind, nun können wir uns sehen, wann wir wollen, die Jungen holen ein für Dich, ich koche öfters mal was für Dich mit, was Extra's, Du bangst Dich nie, Mutter ist immer da, wenn Du sie brauchst . . . was . . . was sagst Du?“

„N . . . nichts“, flüsterte Lisbeth.

„Da können sich aber Fräulein Lisbeth freuen“, sagte die Schneiderin, indem sie den Rock geschickt drapierte. „Was man in solchen jungen Haushalt spart, wenn Mutter mal mitkocht und noch mitforgt!“

„Ja“, sagte die junge Braut mechanisch und versuchte, der Mutter zuzulächeln. Und doch war alles Sturm und Abwehr in ihr, ob das nun Sünde war oder nicht. Nicht endlich allein sein da draußen mit Hans, nicht auskosten dürfen diese süße, neue Selbstständigkeit in junger Ehe. Die märchenhaft schönen Wälder langer, sehnuchsvoller Jahre zerrannen da in ein Nichts.

Sich dagegen aufzulehnen, wäre Undankbarkeit gegen die Güte und Liebe der Mutter. Ja, man war doch auch von ihr abhängig, sie tat doch, soviel in ihrer Kraft stand, damit ihre Kinder sich endlich kriegten — nein, wenn Mutter so energisch und selig einen Plan gefaßt, dann war nichts dagegen zu machen.

„So, hier kommen nun überall noch kleine Myrtensträufchen hinein“, sagte die Schneiderin, indem sie den Spitzenvolant über die Seide legte. „Sitzt es nicht großartig, Frau Kanzleirat?“

„Großartig“, lobte die alte Dame begeistert, indem ihre Gedanken schon wieder den Weg nach Bankow wanderten.

Am nächsten Tage sollte der Kontrakt fertig ausgefüllt sein.

Und richtig, zur Unterschrift bereit lag er auf dem Tisch der Verwaltersfrau, als die Frau Kanzleirat Berger zur festgesetzten Zeit wiederkam.

Noch einmal durchwanderte sie befriedigt die hübsche, fremdbliche Wohnung, in der noch einige Möbel standen, obwohl sie nicht mehr bewohnt war.

der aus seiner ganzen Handlungsweise sprach, u. eben, wenn er in dem ernststen Manne den Feind sehen zu müssen glaubte, wars ihm wieder, als müßte er ihn lieben, ihm wie einem Freunde vertrauen.

Ging nicht dieser Mann aufrecht, ehrlich und geradeaus den Weg zur Wahrheit, zu Moral und Recht? Wie feige, wie unehrlich war dagegen all das Trugspiel, welches er, Arnold Burckhardt, an jenem 11. Mai begann und nun fortsetzte! Damals, als er es begann, war er ja in furchtbarster geistiger Verfassung gewesen. Damit entschuldigte er noch heute vor der Stimme des Gewissens seine Handlungsweise. Möchte das gelten! Aber was er nun tat, seit Monaten tat, planvoll und listig, war das noch entschuldbar, nur deshalb, weil es eine Folge jener momentanen Unzurechnungsfähigkeit heißen konnte? Wie sehr er sich mühte, die Frage zu bejahen, die unbestechliche, die unerbittliche Stimme des Gewissens sagte immer wieder nein. Und dann blinnte er auf Böttcher mit dem sehnüchlichen Empfinden, so fest, so klar, so wahr zu sein wie er, dann meinte er, daß es herrlich sein müsse, dieses Mannes Freundschaft zu besitzen, daß er und nur er allein helfen könne vermöge der reinigenden und sühnenden Kraft, die aus der Wahrhaftigkeit und ihrem Bekennermunde quillt.

Der Abend sank nieder. Arnold Burckhardt hatte fast nichts gegessen. Die Gewissheit lag lähmend und drückend auf ihm, daß er nun noch viele Monate hindurch einen Kampf der Lüge und des Betruges führen wolle, um allem menschlichen Erntessen nach am Ende doch der Entlarvte, der Entehrte zu sein.

Ueber den Tod!

So sagte er sich und begann zu überdenken, wie er diesen letzten und unfehlbaren Tilger alles Menschenleides hier zu Gast laden könne.

Da klirrten die Schlüssel, und der Wärter stand in der Tür.

„Herr Rechtsanwalt Böttcher will mit Ihnen sprechen“, meldete die rauhe Stimme.

Da wars, als jauchzte die Erlösung von Not und Weh aus dieser rauhen, heiseren Stimme.

Die Tür öffnete sich weiter, und in ihrem Rahmen stand der ernste Mann, an den Burckhardt immerfort hatte denken müssen, bald voll Haß, bald voll Liebe.

„Ich hatte das Gefühl, daß Sie mich brauchen.“

Das klang so einfach, so selbstverständlich.

Und Burckhardt empfand es so. Er faßte die Hände des Anwalts in die seinen, sah ihm — zum ersten Male — offen ins Auge, und seine Stimme bebte vor Ergriffenheit.

„Ja, ich brauche Sie, ich brauche einen ehrlichen, guten Menschen, der die Lüge nicht will, denn ich möchte selbst wieder wahr und ehrlich werden!“

(Fortsetzung folgt.)



## Aus der Provinz.

**ep. Schweidnitz. Gefährliche Diebstahle.**  
Eine tragikomische Geschichte hat sich hier ereignet und macht viel von sich reden. Es existieren da zwei halbe Vertreterinnen des „guten“ Geschlechts, die es hinsichtlich der ehelichen Treue nicht allzu genau nehmen. Nun aber passierte die unangenehme Sache, daß einer ihrer Verehrer in eine kritische Situation geriet, die ihm eine behördliche Untersuchung an den Hals hängte. Daraus entstand nun der Verdacht, daß auch die betreffenden Damen mit von den Geldern gezehrt hätten, die anscheinend in eine unredliche Tasse gerollt waren. Die Nachforschungen gingen hin und her, doch mit großer Entrüstung wiesen die Bedenkamen den Vorwurf zurück, daß der von ihnen betriebene Aufwand aus jenen Quellen stamme. Die von ihnen verbrauchten Geldmittel wollten sie von jenen Herren erhalten haben, mit denen sie sich in lustigen Stunden über die Trübsal der heutigen Zeit hinwegsetzten. Zum Beweise dessen legten sie ein von ihnen gestrichenes — Hauptgeschäftsbuch — vor, in welchem die Namensnennung der einzelnen Geber, jedes einzelne Schäferstündchen und der dabei verdiente Erlös eingetragen waren. Die überraschten Geschlechter kann man sich denken, als dieses bunte Verzeichnis nunmehr bekannt wurde und sich auf dessen Seiten so viele gute Freunde aus Stadt und Land ein gemeinsames Rendezvous gaben. Die davon Betroffenen sind davon nun zwar weniger erbaut, aber umsonst schwimmen im Überflusse die verschiedenen erzürnten Ehehälften, zu deren Ohren das tragikomische Ereignis natürlich auch hindurchdrang. Sei es nun Schadenfreude, oder sei es die erzwungene Gerechtigkeit der Verzeihung, kurz, das Lachen über diese g'späßige Geschichte ist allgemein.

**Glaz. Kasernen für Wohnungen.** In der Stadtverordnetenversammlung gab Bürgermeister Goebel zur Kenntnis, daß voraussichtlich ein Teil der hiesigen Kasernen an die Stadt Glaz zum Ausbau für Privatwohnungen abgegeben werden dürfte. In zwei dieser Kasernen wird für 48 Familien Wohnung geschaffen werden.

**Baubau. Selbstmord auf den Schienen.** In einem Anfall von Schwermut warf sich der städtische Steuereinknehmer Louis Brann vor den herandräufenden Schnellzug der Strecke Lauban-Görlitz-Berlin. Dem Unglücklichen wurde der Kopf glatt vom Kumpfe getrennt, ebenso wurden ihm die Beine abgefahren. Der Bedauernswerte hat 29 Jahre als gewisserhafter Beamter im Dienste der Stadt gestanden; er war infolge der Entbehrungen und Anstrengungen der Kriegsjahre schwer erkrankt und nervenleidend und zurzeit heimlaß.

## Bunte Chronik.

### Das Fiasko der Schlafwagenhotels.

Die auf den Bahnhöfen in Berlin, Frankfurt a. M., Breslau und anderen Großstädten aufgestellten Schlafwagen, die der Hotelnot steuern sollen, haben, wie man schreibt, Fiasko gemacht. Von Anfang an erlitten der hohe Benutzungspreis von rund 20 M. für die Nacht dem Unternehmen ungünstig, da die Hotelzimmer selbst in Berlin nur um wenige Mark höher, zum Teil sogar zum gleichen Preise abgegeben werden und diese Zimmer dem Besucher dann den ganzen Tag über zur Verfügung stehen, während die Schlafwagenhotels spätestens um 9 Uhr vormittags geräumt sein mußten und der Fremde somit gezwungen war, die übrige Zeit des Tages ohne Obdach zu verbringen. Hierzu trat noch die Unbequemlichkeit, daß in dem engen Raum des Schlafwagensabteils stets zwei Betten belegt wurden und das Zusammenklaffen wildfremder Menschen schon im fahrenden Eisenbahnwagen keine große

Annehmlichkeit bedeutet. Vielleicht wäre es zweckmäßiger gewesen, den Raum nur an eine Person zu vermieten, zumal ja doch die Wagen niemals ausverkauft waren. Mit dem bevorstehenden Abbau der Kriegsgesellschaften werden außerdem eine große Anzahl Hotels in den deutschen Großstädten wieder ihrer eigentlichen Bestimmung zugeführt werden, so daß das Verschwinden der Schlaf- als Wohnwagen wohl nur noch eine Frage der Zeit sein dürfte.

### Wie lange dauern Kriegsteuern?

„Wenn es wirklich wahr ist, daß die Preise endgültig fallen, so würde dies die schnellste Erholung nach einem großen modernen Krieg bedeuten, die bisher beobachtet worden ist.“ So äußert sich die „Daily News“ zu der interessanten Frage nach der Dauer der Kriegsteuern. Die Preissteigerungen, die im Gefolge der napoleonischen Kriege auftraten, dauerten noch etwa acht Jahre nach der Schlacht von Waterloo an, und auch dann wurde nicht mehr das Niveau der früheren Zeiten erreicht. Der Krimkrieg hat die allgemeinen Preise nicht in demselben Maße beeinflusst. Aber der deutsch-französische Krieg rief wieder eine allgemeine Verteuerung hervor und diese hat wenigstens 5-6 Jahre angehalten, bevor wieder normale Zeiten eintraten. Uebrigens hat die diesmalige Verteuerung nicht erst mit dem Kriege begonnen. Die Kosten der Lebenshaltung stiegen seit 1900 an und als der Krieg ausbrach, hatte das Pfund von 1899 nur noch den Wert von 16 Schilling 1 Pence. Was im übrigen die Frage betrifft, wer das Wettrennen zwischen Preisen und Löhnen angefangen hat, so kann nicht der geringste Zweifel darüber sein, daß die Preise angefangen haben. Denn die offiziellen Preisüberwachen beweisen, daß bereits vier Tage nach dem Ausbruch des Krieges die Preise um 15 Prozent gestiegen waren, während die Erhöhung der Löhne erst mit einem viel späteren Datum begann.

### Billige Lebensmittel als Schmiergeld.

Ein warnendes Urteil fällt das Schöffengericht Berlin-Mitte infolge Strafantrags des Vereins gegen das Bestechungswesen, Sitz Berlin. Der Ingenieur Bruno Grismacher in Berlin vertritt die Hamburger Firma „Glückauf“, Deutsche Delikatessfabrik, und bewarb sich für diese Firma um die Schmierölaufräge der Großen Berliner Straßenbahn. Hierbei sagte Grismacher zu dem Einkaufsbesitzer: „Wie kann ich mich Ihnen erkenntlich zeigen?“ Vor Gericht erklärte der Angeklagte, der Einkaufsbesitzer habe ihn nicht ausreden lassen, er habe ihm nur eine „billige Gans“ zum Selbstkostenpreis anbieten wollen; das sei keine Bestechung. Das Gericht verurteilte aber den Angeklagten wegen Bestechung zu 500 Mark Geldstrafe. Im Einklang mit dem Reichsgericht sei nicht das Angebot einer Geldsumme oder eines Prozentsatzes erforderlich, sondern es genüge, daß einem Angestellten oder Beamten für einen bestimmten Fall Leistungen angeboten würden, die als ein Vorteil erscheinen. Im übrigen sei es allgemein bekannt, was es mit dem Anbieten billiger Lebensmittel an Beamte und Angestellte in Wahrheit auf sich habe.

### Eine Rekord-Moggenenernte an der Unterelbe.

Eine Prachtenernte ist in dem dort angrenzenden hannoverschen Elbmarschland Hadeln für den Roggen zu erwarten. Von dem Wintergetreide, das diesmal ganz besonders gut steht, fällt namentlich der Roggen auf. Roggenhalme von 2 Meter Höhe, die sonst eine große Seltenheit waren, bilden diesmal den Durchschnitt. Darüber hinaus gibt es aber auch vielfach noch Roggenhalme von 2,30, 2,40 Meter, und ein Sandwirt in der Gemeinde Altenbruch hat sogar ein Roggenfeld aufzuweisen, dessen Halme sich bis zu 2,50 Meter und darüber hinaus als wohl nun nicht wieder zu überbietende Höchstleistung emporreden. Dabei weisen die Riesenhalme auch dementsprechend breite und lange

Aehren auf, so daß neben dem Strohsertrag auch die Körnerernte Rekordziffern erreichen dürfte.

### Die Klüße der Schauspielerin.

Vor dem Bezirksgericht Döbling hatte sich in gehelter Verhandlung die Schauspielerin Bertha D. auf eine Klage zu verantworten, die die Gattin des Barons W., Frau Elise W., gegen sie eingebracht hatte. Die Angeklagte wurde beschuldigt, dem Gatten der Klägerin durch das Telephon Klüße geschickt und ihn mit Kosenamen anrufen zu haben. Ferner sollte die Schauspielerin den Gatten der Klägerin auf offener Straße geküßt und im Kaffee Kranz vor allen Leuten umarmt haben. Der Richter erkannte die Schauspielerin für schuldig und verurteilte sie zu fünftausend Kronen Geldstrafe oder zu fünf Tagen Arrest.

## Letzte Telegramme.

### Flensburg atmet auf.

Berlin, 17. Juni. Gestern nachmittag saßen in Flensburg die Fahnen der vier Mächte unter dem Jubel einer großen Menschenmenge. Die französischen Alpenjäger, die mit aufgeflogenen Bajonett aufmarschiert waren, machten die Honneurs, und Generalsekretär Bruce, als letzter Vertreter der Kommission, schritt mit anderen Offizieren die Truppe ab. Als die Franzosen abzogen, ertönten deutsche vaterländische Lieder. Jrgendwelche Zwischenfälle ereigneten sich nicht. Am Mittag trafen der Reichsminister des Auswärtigen, Koester, und der preussische Minister des Innern, Severing, hier ein. Sie wurden von den städtischen Behörden empfangen. Im Anschluß daran fand ein Frühstück in kleinem Kreise statt, nachmittags ein Rundgang auf der Fährde.

### Unterbrechung der deutsch-finnischen Verhandlungen.

Berlin, 17. Juni. Die vor einigen Wochen in Berlin zwischen der deutschen und der finnischen Regierung eingeleiteten Verhandlungen zwecks Abschluß eines neuen Wirtschaftsabkommens sind vorläufig unterbrochen. Von einem Abbruch der Verhandlungen könne keine Rede sein. Die finnischen Regierungsvertreter sind nach Finnland zurückgekehrt, um sich neue Informationen zu holen. Auch die Zustimmung des schwedisch-finnischen Konflikt legte Minister Jännes den Wunsch nahe, nach Hause zurückzukehren.

### Einfuhr ungarischen Obstes.

Budapest, 17. Juni. Die „Magyarország“ meldet, hat Deutschland Ungarn 600 Waggons zur Durchführung der Obstausfuhr zur Verfügung gestellt. Ein Teil davon ist bereits unterwegs. Die Obstausfuhr nach Österreich und Deutschland hat schon begonnen.

### Die Londoner Verhandlungen mit Krassin.

London, 17. Juni. Laut „Times“ soll Krassin zu verstehen gegeben haben, daß die Moskauer Regierung, falls sie gezwungen würde, die russische auswärtige Schuld anzuerkennen, darauf bestehen würde, daß man ihr alle Rechte und Privilegien, wie sie im alten Londoner Vertrag festgelegt seien, ebenfalls zuerkennt. Sie meine damit hauptsächlich jene Teile des Londoner Vertrages, nach denen Konstantinopel an Rußland fallen würde.

Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Münz, für Redakteur und Inseraten: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

## Ämtliches

### Nieder Hermsdorf. Kartoffelverkauf.

Nachdem die Bestände an Kartoffeln bei den Händlern zur Neige gegangen sind, können Ortsbewohner ihren Bedarf an Kartoffeln direkt durch das Lebensmittelamt decken und in letzterem jeden Tag erfahren, ab welchem Keller jeden Tag der Verkauf erfolgt. Da die Kartoffeln gut verlesen werden, sind jeden Tag, auch für Auswärtige, Futterkartoffeln, welche sich auch zur Bereitung von Kartoffelfärfemehl eignen, abzugeben, und ersuche ich recht dringend, von der Kaufgelegenheit Gebrauch zu machen.  
Nieder Hermsdorf, 16. 6. 20. Der Gemeindevorsteher.

### Nieder Hermsdorf. Lebende Gänse.

Freitag den 18. Juni 1920, früh von 9-1 Uhr, werden im Lebensmittelamt Bestellungen auf lebende Gänse zur Weiterfütterung entgegengenommen. Damit das Lebensmittelamt einen ganzen Waggon Gänse kommen lassen kann, können auch Bewohner der Nachbarkarte Bestellungen auf lebende Gänse aufgeben.  
Nieder Hermsdorf, 16. 6. 20. Der Gemeindevorsteher.

### Nieder Hermsdorf. Pflichtfeuerwehr.

Montag den 21. Juni 1920, nachmittags 6 Uhr, findet auf dem Übungsplatz beim Feuerwehr-Depot (Mitteldorf) eine Übung der Reservekolonne Nr. 6 statt, zu welcher sich sämtliche Angehörigen dieser Kolonne, versehen mit der Feuerlöschpflichtkarte, pünktlich einzufinden haben.  
Fernbleiben von der Übung ist zur Vermeidung der Bestrafung binnen 8 Tagen bei dem Unterzeichnenden hinreichend zu entschuldigen; es ist auch zulässig, schon vor dem Übungsbeginn Befreiung von der Übung nachzusuchen, wenn dazu ein ausreichender Grund vorliegt.  
Nieder Hermsdorf, 16. 6. 20. Gemeindevorsteher-Stellv.

### Reusendorf.

Gefunden ein Darlehenskassenschein. Verlierer kann sich im hiesigen Amtsbüro melden.  
Reusendorf, 16. 6. 20. Der Amtsvorsteher.

## Offene Stellen

### Zuverlässiger Haushälter.

welcher bereits in Gastwirtschaften tätig war, zum baldigen Antritt gesucht. Wo? sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

### Ordentliches, sauberes Alleinmädchen

zum 1. Juli oder 1. August gesucht  
Altwasser, alte Apotheke, 1 Tr.

### Stubenmädchen.

kath., sucht zum 1. Juli für H. Haushalt Brenner- und Gutsbesitzer Tisse, Wüschelburg.

### Älteres Mädchen.

kath., sucht für Haushalt und Wäsche zum 1. Juli  
Frau Gutsbesitzer Vogel, Wüschelburg.

### Veräußerung

Wäschewringmaschine und 6 Meter Künserstoff, beides gute Friedensware, zu verkaufen. Wo? sagt die Geschäftsstelle d. Zeitung.

## Kaufgesuche

### Drilling

zu kaufen gesucht. o. Gesl. Angebote unter B. 100 in die Geschäftsstelle d. Ztg. erbeten.

### Gutgebautes

Destillationsgrundstück dorfselbst faul

Th. Pazar, Beuthen O.S.

### Hotel, Gasthaus

oder

Restaurant mit Konditorei wird sofort zu kaufen oder zu pachten gesucht. Offerten mit Preisangabe u. Anzahlung unter H. K. 66 postlagernd Wismarstraße D.S.

Betrocknete Kartoffelschalen

faul Kuhn, Kirchplatz 4, 2 Tr.

## Mietgesuche

### Wer tauscht

Stube und Küche in Hermsdorf oder Umgegend gegen schöne 2-Zimmer-Wohnung in Berlin? Gesl. Angebote erbeten unter A. 100 postlagernd Zellhammer.

## Anständiger Handwerker sucht

### Logis mit Kost.

Angebote unter Z. 100 in die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Logis für ein solides Mädchen bald oder 1. Juli gesucht. Gesl. Offerten unter F. K. 51 in die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

### Wohnungstausch!

Stube und Küche in Dittersbach wird gegen eine ebensolche Wohnung in Waldenburg oder Ober Waldenburg zu tauschen gesucht. Näheres in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

### Wer tauscht

gutgeleg. 4-5-Zimmerwohnung in Waldenburg gegen 4-Zimmerwohnung mit Koglia Breslau Scheitrig. Gegen zum Oktober c. ein? Wohn.-Kommission schon genehmigt. Näheres erbeten in die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

## Rechnungs- Tagebücher

für Bezirks-Hebammen wieder vorrätig in der Geschäftsstelle der „Waldenburger Zeitung.“



### Statt besonderer Meldung.

Heute nacht 2 Uhr erlöste ein sanfter Tod nach kurzen, aber schweren Leiden, versehen mit den heil. Sterbesakramenten, unsere liebe, herzensgute Schwester, Schwägerin, Tante, Großtante und Kusine,

Frau Rentiere

**Octavia Langer,**  
geb. Janeba.

Dies zeigt im tiefsten Schmerze, im Namen aller Hinterbliebenen, an

Bad Salzbrunn, Breslau, den 17. Juni 1920.

Helene Feldmann, geb. Janeba.

Die Beerdigung nach dem katholischen Friedhof in Waldenburg findet Sonntag den 20. Juni 1920, nachmittags 1½ Uhr, vom Trauerhause, Bad Salzbrunn, Sternstrasse Nr. 7, aus statt. Der Trauerzug trifft ungefähr ¼ 4 Uhr an der Waldenburger Grenze ein.

Für die vielen Geschenke, Blumenspenden und Gratulationen anlässlich unserer

### Vermählung

sagen wir hiermit unseren herzlichsten Dank.

Adolf Herden und Frau  
Hedwig, geb. Bittner.

Waldenburg, im Juni 1920.

**Eisenbahnfahrpläne** sind zu haben in der  
Geschäftsstelle der  
Waldenburger Zeitung.



**Männer-Turnverein**  
„Gut Heil“ E.V. (D.D.)

Waldenburg.

Sonntag den 19. Juni c.,  
abends 6½ Uhr,

im Saale des Hotels „Gold. Schwert“:

### 60. Stiftungsfest,

bestehend in Festspiel und turnerischen Aufführungen.

Sonntag den 20. Juni c.:

### 26. Ganturnfest

auf dem Turnplatz am „Konradschacht“.

Vorm. 6 Uhr: Wett-Turnen.

Nachm. 1 Uhr: Antreten zum Festzug auf der Wilhelmstr.  
Hierauf folgend: Allgemeine Freiübungen,  
Wettspiele, sowie Sonderwettkämpfe.

Nachm. 6 Uhr: Siegereverenz.

Abends 7 Uhr: Tanz im Hotel „Gold. Schwert“.

Hierzu laden wir unsere Vereins- und Gaumitglieder zu recht  
zahlreicher Beteiligung ein.

Der Ganturnrat  
des Waldenburger Gebirgs-Turnvereins.

Der Vorstand  
des M.-T.-V. „Gut Heil“.



**Veteranen- und Krieger-Verein**  
Waldenburg.

Sonntag den 20. Juni 1920, vormittags  
10½ Uhr, im Saale der „Stadtbräuerei“:

### Generalappell.

1. Einziehung der Beiträge.
2. Aufnahme neuer Mitglieder.
3. Jahresbericht.
4. Kassenbericht und Entlastung.
5. Ehrung der Kameraden für 25jährige Mitgliedschaft.
6. Bewilligung eines Zuschusses zum Sterbegelde.
7. Wahl des Vorstehenden und 3 Beisitzer.
8. Anträge und Mitteilungen.

Mitglieder, welche ihrer Beitragspflicht laut Statut nicht  
genügt, werden in der Stammtafel gestrichen.  
Hierzu sind die Herren Offiziere, Ehrenmitglieder und alle  
Kameraden freundlichst eingeladen. Einem zahlreichen Besuch ent-  
gegengehend

Der Vorstand.

Privatmann  
gibt Geld darlehnen jedermann,  
günstige Bedingung. Mellor,  
Berlin, Brückenstraße 8.

Privat-Mittagstisch  
zu haben Lützenstr. 1, 1 Tr. r.

Achtung!

### Bräutleute!

Solange der Vorrat reicht.

- |                          |        |
|--------------------------|--------|
| 1 Kleiderschrank, 2türig | 625,-  |
| 1 Vertiko mit Spiegel    | 625,-  |
| 2 Bettstellen            |        |
| 2 Stahlnatrassen         | 1350,- |
| 2 Auslegematrassen       |        |
| 1 Tisch mit Einlage      | 180,-  |
| 4 Stühle                 | 200,-  |
|                          | 2980,- |

Komplette Küche nur  
R. Karsunky, Ring 10, I.

Sohlen- und Oberleder,  
Hosen- u. Reiterleder,  
Lederseil, Maschinen-  
und Fahrradöl

auch für Nähmaschinen und  
und Zentrifugen  
empfiehlt in besten Qualitäten,  
sehr preiswert

**Max Köhler,**  
Gerberei, Dittmannsdorf.

### Gummiwaren

Spülapparate, Frauentropfen  
und  
ähnliche Frauenartikel  
Antreten erbeten. Sanitätshaus  
Heusinger, Dresden 98, Am See 37.

**Formulare für**  
Kassenanschläge

sind vorrätig in der  
Buchdr. Ferd. Domes's Erben.



**Männer-Turnverein**  
„Gut Heil“ E.V. (D.D.)  
Waldenburg.

Antreten des Vereins zur Teil-  
nahme am Festzuge Sonntag den  
20. Juni 1920, mittags ½ 1 Uhr,  
im Hofe der „Genossenschafts-  
brauerei“, Auenstraße.

Recht zahlreiche Beteiligung  
der Mitglieder und Frauen-  
abteilung wird erbeten.

Der Vorstand.

## Geschäfts-Grundstücke

Zinshäuser, große und kleine Land- und  
Gasthäuser, Villen, Landwirtschaften  
suchen für vorgemerzte Käufer

**Symnik & Nielsen, Finanz-Geschäft,**  
Bad Salzbrunn, „Jdaheim“ beim Hotel Adler.

## Allgemeine Ortskrankenkasse für die Stadt Waldenburg.

### Außerordentliche Aufsicht-Sitzung

Freitag den 25. Juni 1920, abends 8 Uhr, in der  
Waldenburger Bierhalle (früher Grand Café).

Tagesordnung:

1. Erweiterung der Grundlöse.
2. Anderweite Festsetzung der Beiträge und Kassenleistungen.
3. Satzungs-Änderungen.
4. Zustimmung zur Einverleibung der Kassenmitglieder von  
Stadtteil Altmasser (§ 286 III der R.-B.-O.).
5. Mitteilungen und Anträge.

Waldenburg, den 18. Juni 1920.

Der Vorstand. J. B.: Hackert.

Gasthof zur „Stadt Friedland“.  
Ausverkauf von Schultheiß-Bier.



Freitag bis Montag!

Zwei grosse Schlager!

**Winefko**

oder:

**Die Rache im Goldtale!**

Wild-West-Drama  
in 4 langen Akten.

Ferner

der grosse überaus spannende  
**Detektiv-Schlager**  
in 4 Akten:

**Was ein Weib vermag**

Hauptdarsteller:

**Erich Kaiser-Titz,**  
**Fregolia,** die weltberühmte Ver-  
**Diana,** wandlungskünstlerin,  
der preisgekrönte  
Polizeihund.

**Morgen-Konzert im Naturtheater,**

aufgeführt vom „Waldenburger Sängerklub“  
unter Leitung des Herrn Konservatoriumsleiters Franz Herzog  
am Sonntag den 20. Juni 1920,  
vormittags 7½—8½ Uhr.

Vorverkauf der Plätze zu 1.50 M., 1.00 M., 0.80 M. u. 0.40 P  
bei Herrn Kaufmann Koch, Friedländer Straße.

Am Nachmittags um ¼ 4 Uhr:

**Schlössche Kirmes,**

aufgeführt v. hiesigen Jungmänner- u. Jugendverein.

Hierzu eine Beilage und das Unterhaltungs-Beiblatt „Gebirgsblätter“.